

DEI VERBUM

Katholische Bibelföderation

BULLETTIN

40 Jahre Dei Verbum

Die Dogmatische Konstitution
und ihre Wirkung

In Memoriam Johannes Paul II.

Yahwe, unser Wächter

Katechese über Psalm 121 von
Papst Benedikt XVI.



ISSN 1729-3049

N° 74/75
1-2/2005



Deutsche Ausgabe



BULLETIN DEI VERBUM ist eine Quartalschrift, die in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache erscheint.

Schriftleitung

Alexander M. Schweitzer
Claudio Ettl

Redaktionelle Mitarbeit

Dorothee Knabe

Produktion und Layout

bm-projekte, 70771 Leinf.-Echterdingen

Das Abonnement läuft ab dem ersten Subskriptionsmonat für jeweils ein Jahr. Bitte teilen Sie uns mit, in welcher Sprache Sie das *BULLETIN DEI VERBUM* beziehen möchten.

Bezugspreise

- Einfaches Abo: € 20
- Studentenabo: € 14
- Förderabo: € 34

Bei Versand per Luftpost: Zuschlag von € 7 pro Abo.

Um die Selbstkosten zu decken, bitten wir, wenn möglich, um ein Förderabo.

Für Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bankverbindung

Generalsekretariat (Anschrift siehe unten)

LIGA Bank, Stuttgart

Kto. Nr. 64 59 820, BLZ 750 903 00

IBAN-Nr. DE 28 7509 0300 0006 4598 20

BIC Code GENODEF1M05

oder per Scheck an das Generalsekretariat.

Zahlung mit Kreditkarte (VISA, MasterCard) ist ebenfalls möglich.

Nachdruck von Artikeln

Die Mitglieder der Katholischen Bibelföderation sind eingeladen, Artikel des *BULLETIN DEI VERBUM* mit deren Quellenangabe für ihre eigenen Publikationen zu übernehmen, außer wenn ausdrücklich anders vermerkt.

Die in den einzelnen Beiträgen vertretenen Meinungen sind die der Autoren; sie geben nicht automatisch die Position der Katholischen Bibelföderation als solcher wieder.



KATHOLISCHE BIBELFÖDERATION

Generalsekretariat

Postfach 10 52 22

70045 Stuttgart

DEUTSCHLAND

Telefon: +49-(0)711-1 69 24-0

Telefax: +49-(0)711-1 69 24-24

E-mail: bdv@c-b-f.org

www.c-b-f.org

Die Katholische Bibelföderation (KBF) ist eine „Internationale öffentliche Vereinigung“ im Sinne des Kirchenrechts (CIC, can. 312, §1, n.1).

INHALT

40 Jahre Dei Verbum

Die dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung Ein Kommentar

Joseph Ratzinger

4

Die Saat ging auf und trägt reiche Früchte

Gabriel Naranjo Salazar

7

„Um unseres Heiles willen“

Daniel Kosch

13

Gottes Wort: Lebendige Hoffnung und dauerhafter Friede

Vincent Michael Concessao

17

„Die Schrift nicht kennen heißt Christus nicht kennen“ – Gottes Wort kennen, lieben, leben und verkünden

John Onaiyekan

22

In Memoriam Johannes Paul II.

Papst Johannes Paul II. über die Bedeutung der Heiligen Schrift

26

Papst Benedikt XVI.

Die KBF gratuliert Papst Benedikt XVI.

31

Jahwe, unser Wächter – Katechese über Psalm 121

Papst Benedikt XVI.

32

Aus der Föderation

Neue Mitglieder

34



Liebe Leserin, lieber Leser,



„Geh und nimm die aufgeschlagene Buchrolle ... Nimm und iss sie! In deinem Magen wird sie bitter sein, in deinem Mund aber süß wie Honig.“ Da nahm ich das Büchlein aus der Hand des Engels und aß es. In meinem Mund war es süß wie Honig. Als ich es aber gegessen hatte, wurde mein Magen bitter. Und mir wurde gesagt: „Noch einmal musst du weissagen ...“

Es ist auf den ersten Blick ein ungewöhnliches Bild, mit dem in der Offenbarung die Wirkung und Bedeutung von Gottes Wort beschrieben wird. Mit der symbolischen Handlung des Aufessens einer Schriftrolle erhält der Seher Johannes den erneuten Auftrag zu prophezeien (vgl. Offb 10,8-11). Aus den Händen eines Engels erhält er eine kleine, geöffnete Buchrolle und isst sie. Und das Wort schmeckt im Munde zwar süß, im Magen aber ist es sauer und bitter.

Dieses Bild der süß-sauren Botschaft der Offenbarung, das sich in ähnlicher Form schon in Ez 2-3 findet, lässt sich symbolisch auch für unsere Beziehung zu Gottes Offenbarung interpretieren: Gottes Wort ist nichts, dem wir distanziert gegenüber stehen, sondern wir können (und sollen) es in unsere Hände nehmen; es betrifft uns im Innersten. Gottes Wort will verschlungen und mit allen Sinnen aufgenommen werden. Aber zugleich ist es keine leicht verdauliche Kost oder Fertignahrung, sondern es muss gut gekaut und verdaut, aktiv verinnerlicht werden. Mag es auch im ersten Moment eingängig und leicht verständlich erscheinen – wenn wir es aufgenommen haben, kann es uns bitter aufstoßen und in Unruhe versetzen. Seine Botschaft lässt uns nicht unbeteiligt, sondern beschäftigt uns. Sie kann uns unangenehme Fragen stellen und zum Handeln auffordern. *Noch einmal musst du weissagen ...* Gottes Wort ist Nahrung und Herausforderung zugleich.

Das vorliegende Heft des *Bulletin Dei Verbum* widmet sich vor allem zwei Schwerpunkten: Zum einen setzen wir die Beschäftigung mit der Konzilskonstitution *Dei Verbum* fort. So finden Sie dies-mal Beiträge, die sich mit der Bedeutung und Wirkung dieses Dokumentes aus

der Perspektive der einzelnen Regionen der Föderation beschäftigen. Sie zeigen, wie intensiv und kreativ, aber auch wie unterschiedlich akzentuiert die Impulse von *Dei Verbum* in den letzten vier Jahrzehnten in den einzelnen Kontinenten aufgenommen und weiterentwickelt wurden. Ergänzt wird dieser Überblick durch Auszüge aus dem noch immer maßgeblichen Kommentar des damaligen Dogmatikprofessors Joseph Ratzinger zu *Dei Verbum*, der kurz nach dem Konzil 1967 erschien. Als junger Konzilstheologe war der heutige Papst seinerzeit aktiv an den Diskussionen und Vorarbeiten zu diesem Konzilstext beteiligt.

Zum anderen erinnern wir in diesem Heft an Papst Johannes Paul II., der am 2. April dieses Jahres verstorben ist. Zum Gedächtnis an diesen beeindruckenden Menschen haben wir einige seiner Äußerungen über die Bedeutung der Heiligen Schrift zusammengestellt. Sie mögen nicht nur Dokumentation und Erinnerung, sondern zugleich Vermächtnis und Auftrag für die Zukunft sein.

In seinem apostolischen Schreiben *Ecclesia in Europa* greift Johannes Paul II. das eingangs erwähnte Bild des Verschlingens der Schrift auf. Es ist die Aufforderung an jeden Einzelnen von uns, Gottes Wort gegenüber nicht unbeteiligt zu bleiben, sondern es aufzunehmen und unser Innerstes anrühren zu lassen. Und: nach diesem Wort zu leben, gerade auch dann, wenn es uns nicht nur süß, sondern auch bitter schmecken kann.

Nehmen wir dieses Buch in unsere Hände! Nehmen wir es an vom Herrn, der es uns durch seine Kirche beständig hinhält. Essen wir es, damit es zum Leben unseres Lebens werde. Kosten wir es aus bis zum Letzten: Es wird uns Mühen bereiten, doch es wird uns Freude schenken, weil es süß wie Honig ist. Wir werden von Hoffnung überquellen und fähig sein, sie jedem mitzuteilen, dem wir auf unserem Weg begegnen. (Ecclesia in Europa 65)

Wir wünschen Ihnen eine „nahrhafte“ – an manchen Stellen vielleicht auch herausfordernde – Lektüre und grüßen Sie herzlich aus dem Generalsekretariat.

Claudio Ettl

Claudio Ettl



Die dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung

Ein Kommentar*

Joseph Ratzinger (1967)

Näherhin waren es drei Motive, die sich im Ringen um eine Konstitution über die Offenbarung trafen. Das erste war die Neusicht des Phänomens der Tradition, die sich bereits seit dem Beginn des vorigen Jahrhunderts aus recht unterschiedlichen Gründen zu entwickeln begann ... Das zweite Anliegen, das zur Offenbarungskonstitution führte, wird man in dem theologischen Problem sehen dürfen, als das sich die Anwendung der historisch-kritischen Methode auf die Auslegung der Heiligen Schrift immer deutlicher erwies ... Das dritte Moment, das zu einer Konstitution über die Offenbarung drängte, ist zugleich das Positivste: es ist in der seit der Jahrhundertwende immer mehr erstarkten Bibelbewegung zu sehen, die in weiten Teilen der katholischen Christenheit bereits eine neue Grundeinstellung zur Heiligen Schrift geschaffen, eine neue Vertrautheit mit ihr und einen immer entschiedeneren Rückgang auf sie in Theologie und Frömmigkeit ausgelöst hatte. Ähnlich wie im Fall der Liturgischen Bewegung war hier in den Jahrzehnten vor dem Konzil eine neue spirituelle Tatsache in der Kirche Wirklichkeit geworden, die das Konzil nur aufzunehmen, zu vertiefen und auf die ganze Kirche auszudehnen brauchte (so weit solches in der Macht eines Konzils liegen kann). ...



Joseph Ratzinger in den 60er-Jahren

So konnte am 18.11.1965, in der achten öffentlichen Sitzung des Konzils, die Schlußabstimmung vorgenommen werden, die folgendes Bild ergab: 2.350 Abstimmende, 2.344 Placet, sechs Non placet. Ein entscheidendes Stück Konzilsgeschichte hatte damit ein versöhnliches Ende gefunden. Der Text, der an diesem Tag vom Papst feierlich proklamiert wurde, trägt natürlich die

Spuren seiner mühsamen Geschichte, er ist ein Ausdruck vielfältiger Kompromisse. Aber der grundlegende Kompromiß, der ihn trägt, ist doch mehr als ein Kompromiß, er ist eine Synthese von großer Bedeutung: der Text verbindet die Treue zur kirchlichen Überlieferung mit dem Ja zur kritischen Wissenschaft und eröffnet damit neu dem Glauben den Weg ins Heute. Er gibt Trient und das Vaticanum I nicht preis, aber er mumifiziert auch das Damalige nicht, weil er weiß, daß Treue im Geistigen nur durch die immer neu vollzogene Aneignung verwirklicht werden kann. Auf's Ganze des

Erreichten hin gesehen, wird man daher unbedenklich sagen dürfen, daß die Mühe eines vier Jahre umspannenden Streites nicht vergeblich gewesen ist. ...

Artikel 22

Die Aufforderung, die Tore zur Heiligen Schrift für alle Gläubigen weit aufzutun, gewinnt auf dem Hintergrund der Geschichte ihr besonderes Gewicht. Die Zäune, die seit dem 13. und besonders seit dem 15. Jahrhundert gegenüber der muttersprachlichen Bibel und dem Bibellesen des Nichttheologen aufgerichtet worden waren, werden hier entschlossen abgebaut. ...

Die folgenden Sätze greifen im selben Geist das Trienter Vulgata-Dekret (*DS* 1506-1508) neu auf und verändern es in einem doppelten Sinn, indem sie es in einen neuen und diesmal wahrhaft ökumenischen Kontext einfügen:

a) Statt der mißverständlichen Aussage, die Vulgata habe als „authentisch zu gelten“, wird die einfachere und eindeutige Formel gewählt, sie werde von der Kirche immer in Ehren gehalten. Aber diese Feststellung wird nun nicht mehr bloß über die klassische Bibelübersetzung des lateinischen Westens getroffen, sondern auf die großen Übersetzungen der verschiedenen Teilkirchen – orientalisch und lateinisch – ausgedehnt, wobei dem Gewicht, das die Septuaginta für die frühe Kirche und schon für das griechische Neue Testament und dessen christliche *relecture* des Alten Testaments besaß, besonders Rechnung getragen wird; in der Formel „ut suam suscepit“ („hat die Kirche [die Septuaginta] ... als die ihre übernommen“) wird der grundlegende Vorgang der Rezeption der Bibel des alten Gottesvolkes und seiner Gestalt in der Bibel der griechisch sprechenden Juden als Heilige Schrift des neuen Gottesvolkes zum Bewußtsein gebracht. Durch diesen neuen Kontext wird nun auch der Grund für die kirchliche Wertschätzung der Vulgata ausgedrückt: Sie ist die Bibel der Väter, als Übersetzung unvermeidlich auch schon ein Stück Auslegung, die Weise, wie die alte Kirche des Westens die Bibel gelesen, verstanden und angenommen hat. Insofern ist sie nicht nur Schrift, sondern ein Stück kirchlicher Schriftauslegung und „Überlieferung“. Sie allein für authentisch zu erklären hieße die Überlieferung der Schrift überzuordnen; sie „in Ehren zu halten“ und gleichzeitig den Rückgriff auf den Urtext zu verlangen bedeutet demgegenüber eine Neubestim-



mung des Verhältnisses von Schrift und Tradition, so daß der Schritt, den das Vaticanum II in dieser Sache getan hat, hier am konkreten Exempel vielleicht deutlicher wird als in den formalen Grundaussagen von Kapitel II. Vor allem aber sollte auch beachtet werden, daß sich hier die Grundideen der Konstitution über die Kirche und des Dekrets über den Ökumenismus praktisch auswirken, wenn die Isolierung und die faktische Absolutsetzung der lateinischen Kirche durchbrochen und sie zusammen mit den nichtlateinischen Kirchen wieder als die eine Gesamtkirche gewertet wird, so daß von der lateinischen Überlieferung allein nicht geredet werden darf, sondern, bevor sie genannt wird, Gleiches auch über die Überlieferungen der Kirchen des Ostens gesagt werden muß. Die Erweiterung des Horizonts, die das Vaticanum II gegenüber Trient und Vaticanum I gebracht hat, zeigt sich hier als ein nicht nur menschliches, sondern wahrhaft theologisches Phänomen.

b) Wie vorhin schon angedeutet, wird gleichzeitig mit der Ehrung der Überlieferung, die sich in der Anerkennung der bleibenden Würde der altchristlichen Bibelübersetzungen vollzieht, der Rückgriff auf den Urtext gefordert und von ihm her die Zugänglichmachung des Gotteswortes der Schrift in den modernen Sprachen verlangt. Erhellend für die Grundstruktur kirchlicher Reform dürfte sein, wie hier das „Zurück“ zugleich und von innen her ein Vorwärts ist und wie die Einheit im alle verbindenden Urtext gleichzeitig die Ermöglichung der Vielheit ist: Hinter die klassischen Übersetzungen zurückgehen auf den Urtext heißt zugleich neu übersetzen und so vorwärtsschreiten; sich auf den einen Grundtext besinnen bedeutet zugleich jeder modernen Sprache die Bibel eröffnen. Der Einheitsradius des Textes greift weiter: Wo man auf katholischer und reformatorischer Seite hinter die klassischen Übersetzungen der eigenen Überlieferung zurückschreitet auf die Quelle, die alle verbindet, wird auch neues gemeinsames Übersetzen, mit dem Übersetzen gemeinsames Lesen und gemeinsames Verstehen möglich. Die Ermutigung zu gemeinsamen Bibelübersetzungen mit den nichtkatholischen Christen ist eine Aufforderung zur gemeinsamen *relecture* der Bibel aus unserer heutigen christlichen Situation heraus, zu einem gemeinsamen Verstehen des alle tragenden Gotteswortes; wenn irgend etwas, kann sie Ausgangspunkt eines neuen gemeinsamen Verstehens der uns alle tragenden Botschaft werden. Trient ist hier in der Tat weit überschritten, und gerade die pragmatischen Aussagen dieses Textes sind in Wirklichkeit theologische Vorgänge von großer Bedeutung. ...

Artikel 24

Artikel 24 ist der Funktion der Schrift für die Theologie zugeordnet. Diese Funktion wird zunächst mit dem Bild des Fundaments beschrieben, wobei das Moment der Beständigkeit im Vordergrund steht: Wie vieles auch in

einem Haus wachsen mag, sein Fundament bleibt und ist die immerwährende Voraussetzung, ohne die das übrige nicht bestehen könnte. ... Der statische Charakter des Bildes vom Fundament wird in der zweiten Satzhälfte ergänzt durch die Prädikatsbestimmungen „roboratur“ („gewinnt Kraft“) und „iuvenescent“ („verjüngt sich“): Das „Haus“ der Theologie ist kein ein für allemal errichteter Bau, sondern es steht nur dadurch, daß Theologie lebendig vollzogen wird, und so ist auch das Fundament das immer Gründende und der immerwährende Ausgangspunkt für das Stehenkönnen der Theologie. Deshalb wird in die organische Ebene übergewechselt, Schrift als das Jungmachende bezeichnet, das die Theologie kraftvoll erhält. ...



In einem dritten Bild, das auf Leo XIII. zurückgeht, wird endlich die Schrift als „Seele der heiligen Theologie“ bezeichnet. Die Aussage empfängt hier ihre weiterreichende Kraft durch den Zusammenhang mit dem Dekret über die Priesterbildung, das die gleiche Formel (*S. Scriptura anima theologiae*) verwendet, um aus ihr eine praktische Konsequenz zu ziehen, die für die Systemgestalt der katholischen Theologie eine nahezu revolutionierende Bedeutung besitzen dürfte. In den bisherigen Handbüchern der Dogmatik bildete den Ausgangspunkt der Betrachtung die jeweilige kirchliche Lehrvorlage. Im Anschluß daran wurde ein Schrift- und Überlieferungsbeweis geboten und dann eine theologische Verarbeitung versucht. Das hatte zur Folge, daß die Schrift grundsätzlich nur unter dem Aspekt des Beweises für vorhandene Aussagen betrachtet wurde, und selbst wo dies sehr sorgfältig und mit modernen exegetischen Methoden vollzogen wurde, kam es auf diese Weise kaum dazu, daß das Thema aus der eigenen Perspektive der Schrift entfaltet oder daß Fragen aus der Bibel neu erhoben wurden, die in der kirchlichen Lehrvorlage nicht vorgesehen sind. Wo neue Fragen verhandelt wurden, ergaben sie sich in der Regel aus der Arbeit der systematischen Theologie selbst, nicht aus den Anstößen der Schrift. Im Dekret über die Priesterausbildung wird nun gesagt, die dogmatische Theologie sei so anzulegen, „ut ipsa themata biblica primum proponantur“ („... daß zuerst die biblischen Themen selbst vorgelegt werden“, *Optatam totius* 16). Das bedeutet, daß die Bibel in Zukunft zuerst aus sich selbst gesehen, bedacht und befragt werden muß und dann erst die Entfaltung der Überlieferung und die dogmatische Analyse einsetzen kann. Die Konsequenzen, die das für das Methodenproblem in der katholischen Theologie hat, müssen erst noch überlegt werden – daß die Formel von der Schrift als Seele der Theologie hier ganz konkretes Gewicht gewinnt, dürfte unschwer zu sehen sein.



Der letzte Satz unseres Artikels unterstellt die Predigt und alle Formen der kirchlichen Verkündigung dem gleichen Gesetz, das wir eben auf die Theologie angewandt fanden: Schriftgemäßheit ist ihre vordringlichste Aufgabe. Die Einheit der konziliaren Arbeit wird auch hier wieder deutlich: die Forderung der regelmäßigen Homilie, die von der Liturgiekonstitution (Kapitel II Artikel 52) erhoben worden war, wird hier aufgegriffen und ausgeweitet zum Verlangen nach biblischer Orientierung der ganzen Verkündigungsarbeit. ...

Artikel 25

Artikel 25 zieht die praktischen Konsequenzen aus der in Artikel 22 formulierten neuen Einstellung zu Urtext, Übersetzung und Zugänglichkeit der Bibel. Die Bibellesung wird in die Mitte der christlichen Existenz gerückt und der katholischen Frömmigkeit damit eine neue Polarisierung gegeben. Das Gebetsleben des katholischen Christen war bisher neben der Teilnahme an der Liturgie wesentlich durch die verschiedenen Andachtsformen – Rosenkranz, Kreuzweg, Herz-Jesu-Verehrung usw. – bestimmt, die seit dem Spätmittelalter und im Laufe der Neuzeit entstanden; die private Bibellesung spielte darin keine hervorragende Rolle und war selbst für die Meditation wie für die Predigt nicht von erstrangiger Bedeutung. Es darf daher als ein Vorgang von einiger Tragweite für die Entwicklung des spirituellen Lebens angesehen werden, wenn unser Text den persönlichen Umgang mit der Schrift als eine grundlegende Form der Gottesbeziehung in den Mittelpunkt rückt und seine Bedeutung mit dem nachdrücklichen Wort des heiligen Hieronymus unterstreicht: „Die Schrift nicht kennen heißt Christus nicht kennen.“ Es ist wichtig, zu sehen, daß es dem Konzil dabei nicht um eine bloß intellektuelle, informative oder gar aus kulturellen und bildungsmäßigen Erwägungen hervorkommende Kenntnisaufnahme von der Heiligen Schrift geht, sondern um Bibellesung als Gebet, als Vollzug jenes Dialogs mit dem Herrn, auf dessen lebendige Realisierung in Glaube und Gebet die Blätter der Schrift gleichsam warten. Man wird sagen dürfen, daß die katholische Frömmigkeit die Bibel weithin erst noch richtig entdecken muß und daß ein solcher Vorgang umgekehrt auch für die Exegese von Bedeutung sein wird, die sonst leicht in ein bloß intellektuelles Klima gerät, dem eine letzte Tiefe dieses Buches verborgen bleiben muß, wieviel auch an historischen Erkenntnissen gewonnen werden mag. ...

Der letzte Abschnitt unseres Artikels dehnt das bisher Gesagte auch auf die Ebene des Missionarischen aus und vollzieht damit wiederum einen neuen Schritt, der für das Grundverständnis von Mission von einiger Bedeutung sein wird. Was von protestantischer Seite längst geschehen ist, wird nun auch zur Sache des katholischen Christen und der katholischen Kirche gemacht: die Verbreitung der Schrift unter den Nichtchristen. Damit tritt in den bisher allzu hierarchisch-

institutionellen Missionsgedanken ein neues Element ein: das Vertrauen auf die selbstwirkende Macht des Wortes, das gewiß die kirchliche Verkündigung nicht überflüssig machen kann und soll, aber das es als ein Stück Anwesenheit Jesu Christi unter die Völker tragen kann, weit über den Raum der hierarchischen Kirche hinaus. Vielleicht sollten wir versuchen, die Präsenz Christi, die auf solche Weise mitten unter den Ungetauften und weithin ungetauft Bleibenden entsteht, theologisch höher einstufen zu lernen: Was es bedeutet, wenn Menschen auf diese Weise vielleicht auch nur gleichsam die Mantelquaste des vorübergehenden Herrn zu fassen vermögen (vgl. Mk 6,56), kann letztlich nur er selbst entscheiden. So wird hier jener Geist der Offenheit auf besonders schöne Weise spürbar, der das Konzil in zunehmendem Maße geprägt hat. „Mir scheint unbestreitbar, daß die Kirche mit diesem Wort des Konzils so etwas wie den Verzicht auf das Monopol geleistet hat, über die Bibel allein zu verfügen und sie allein lesen zu können. Damit hat sie in aller Einfalt einen Maßstab für die Erneuerung gefunden, die sie in dem so unglaublich kurzen Zeitraum von drei Jahren einleitete.“ (J.M. González Ruiz, *Der Gebrauch der Bibel in der Kirche des Konzils*, in: J.C. Hampe [Hrsg.], *Die Autorität der Freiheit. Gegenwart des Konzils und Zukunft der Kirche im ökumenischen Disput*, München 1966, 232–239: 238)

Artikel 26

Artikel 26 kehrt noch einmal zu dem am Anfang unseres Kapitels stehenden Vergleich mit dem eucharistischen Mysterium zurück: Wort Gottes und Leib Christi, Wort und Sakrament gehören zusammen und sind die zweifach-eine Weise, in der der fleischgewordene Logos bei seiner Kirche ist und ihr Leben gibt. ... Auch die universalistische Idee des Prooemium kehrt hier wieder: „Das Wort Gottes möge seinen Lauf nehmen und zum Aufleuchten kommen“ (2 Thess 3,1). Gerade das unmittelbar Vorhergegangene, die Bereitschaft, den Samen des Wortes Gottes in der Bibel freigebig und furchtlos auszustreuen, auch wo man das, was daraus wächst, nicht überwachen noch kontrollieren kann, ist ein volles Ja zum universalen Sinn und zur inneren Kraft des Gotteswortes, das nicht fruchtlos zurückkehrt (Is 55,10f). Die Konstitution, die mit der Idee des Universalismus beginnt, endet mit ihr: Das Wort Gottes ist den Menschen zugeordnet, und der Dienst am Wort, den die Kirche mit dieser Konstitution versucht, kann sich daher nicht auf innerkirchliche Reform beschränken; er ist letztlich auf die Menschheit als ganze hingeordnet, denn nicht nur die Kirche, sondern jeder Mensch lebt in seiner letzten Tiefe vom Worte Gottes mehr als vom Brot, das ihm das todbedrohte irdische Leben gewährt.

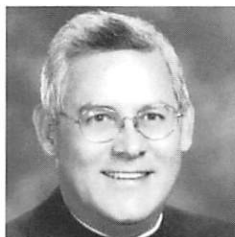
* Der vollständige Beitrag ist erschienen in: *Lexikon für Theologie und Kirche* (LThK²), Bd. 13, Freiburg i. Br. 1967, 497-583. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlags Herder.



Die Saat ging auf und trägt reiche Früchte

Der Weg der Bibelpastoral in Lateinamerika nach dem Konzil

Gabriel Naranjo Salazar CM



Gabriel Naranjo Salazar CM ist Provinzial der Vinzentiner in Kolumbien und Vorsitzender der Conferencia Latinoamericana de Provincias Vicentinas (CLAPVI). Seit 2002 ist er Mitglied im Exekutivkomitee der KBF.

1. Vorgeschichte

Jahrhunderte lang lag Lateinamerika in einer Art biblischen Schlummer; das Abschütteln dieser Starre in den Jahren vor dem Konzil war wie das Pflanzen eines Samenkorns, das schließlich aufging und inzwischen zu einem Baum herangewachsen ist, der imstande ist, großzügig Schatten zu spenden und reiche Früchte zu tragen.

Vorbereitet wurde dieses Wachstum in der katholischen Bibelbewegung, die vom Ende des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts lebendig war und drei große Dokumente des Lehramtes hervorbrachte, nämlich *Providentissimus Deus* (1893) von Papst Leo XIII., *Spiritus Paraclitus* (1920) von Papst Benedikt XV. und *Divino Afflante Spiritu* (1943) von Papst Pius XII.

Dieser gewaltige Aufbruch innerhalb der katholischen Kirche war nicht abgekoppelt von den bahnbrechenden wissenschaftlichen Leistungen durch Exegeten und Theologen der großen reformierten Kirchen Europas, von der christologischen Ausrichtung ihrer Forschung oder ihrem pastoralen Streben, das immer in Verbindung stand mit den Evangelien, mit der zentralen Frage nach dem Verhältnis von historischem Jesus und Christus des Glaubens. All das führte nach und nach zu einer christologischen Zentrierung des christlichen Lebens, die dann zusammen mit vielen anderen Faktoren das Ereignis Konzil möglich machte.

Dank dieses christologischen Nährbodens und seines Einflusses auf das Entstehen des Konzils findet sich in *Dei Verbum* ein so deutlicher Bezug auf das Wort Gottes und seine Bedeutung für Kirche und Pastoral gleichermaßen; ein Bereich, der, so Papst Johannes Paul II., „allzu sehr vernachlässigt“ worden war.

Der damalige Kardinal Ratzinger hebt in seinem Kommentar zu *Dei Verbum* im *Lexikon für Theologie und Kirche* die Bedeutung der vorkonziliären Bibelbewegung

hervor. Sie werden als Organisationen verstanden, die dazu beitragen, dass die Gläubigen über Texte, Lesehilfen, Vorträge, Treffen und Bibelkreise besseren Zugang zur Heiligen Schrift erlangen. Diese Feststellung, die das Wesen der Bibelpastoral definiert, war schon im Vorfeld des II. Vatikanischen Konzils eine Realität.

2. Das Konzil als wichtige Inspirationsquelle

Der entscheidende Einfluss von *Dei Verbum* auf die Bibelpastoral unseres Kontinents geschah nicht so sehr auf der Ebene der Methodik als vielmehr auf jener des Inhalts. Seine inspirierende Wirkung und sein progressiver Einfluss stützt sich auf bestimmte Grundgedanken, die man wie folgt zusammenfassen kann:

- Die Macht des Wortes Gottes ist vollständig, wenn auch nicht ausschließlich in der Schrift enthalten. Hier wird nicht bloß eine Information übermittelt, sondern eine machtvolle und wirkräftige Botschaft, und darüber hinaus eine Person, der Erlöser: „Das Wort Gottes ist lebendig und kraftvoll“ (Hebr 4,12). Hier wurzelt die Kraft der Kirche und ihre Fähigkeit, das Reich Gottes zu errichten, zur Wandlung des Menschen und seiner Lebensumstände.
- Das Verhältnis von Wort und Tat in der Offenbarung: intrinsisch, einander befruchtend, einander bedingend. Diese Dynamik hat die Kirche sensibel gemacht für das, was um sie herum geschieht, in Raum und Zeit; hat sie hellhörig gemacht für die Stimmen, die sich erheben in ihrem kulturellen und historischen Kontext; hat sie achtsam gemacht für die Zeichen der Zeit, um sie zu lesen und so im Kontakt und Austausch mit den Menschen zu sein, ihnen Antworten und einen immanenten und transzendenten Sinn zu geben, ja mehr noch, um dort das Gesicht ihres Herrn zu entdecken, als fleischgewordenes Wort.
- Die Bibel ist das Buch des gesamten Volkes Gottes: „Der Zugang zur Heiligen Schrift muss für die an Christus Glaubenden weit offen stehen“ (DV 22). Die Schrift gehört den Bischöfen, den Exegeten, den Theologen, aber nicht nur ihnen, die sie oft vergessen haben, sondern auch den Gläubigen, den Laien, den Armen, den indigenen Völkern, den Frauen usw. Nur als Ganze kann die durch Hierarchie und Amtsträger strukturierte Kirche zu einem immer vollständigeren, tieferen und entscheidenderen Verständnis des offenbarten Geschehens vorstoßen. Die theologische



Wurzel dieses Anrechts und dieser Möglichkeit liegt in der Charakterisierung des Gottesvolkes, die die Offenbarung selbst vornimmt: als Propheten (Num 11,29; Joel 3,1-2).

3. Die Wegmarken

Das Erwachen des biblischen Bewusstseins in Lateinamerika in den letzten 40 Jahren ging vom Konzil aus. Bekanntlich erlebte kein anderer Kontinent eine so rasche und dynamische Umsetzung des Konzils. Was die Bibelpastoral betrifft, so stellte *Dei Verbum* den entscheidenden Ausgangspunkt dar, weil es einer pastoralen Bewegung, die auch heute noch nicht abgeschlossen ist, Leben, Geist, Seele, Feuer, Inhalt und Tiefe gab.



Nicht geringer ist die Bedeutung von *Evangelii Nuntiandi*, weniger wegen seines expliziten Aufrufs, die Bibel in der Mittelpunkt der Evangelisierung zu stellen, als wegen des lebendigen Umfelds, das hier für die Kirche geschaffen wurde, und der starken Annäherung an jene geschichtlichen und heilsgeschichtlichen Parameter, die aus der Heiligen Schrift ihre Inspiration beziehen. Aus denselben Gründen muss die entscheidende Bedeutung der Treffen des Latein-amerikanischen Bischofsrates (Consejo Episcopal Latinoamericano, CELAM) von Medellín, Puebla und Santo Domingo anerkannt werden, wiederum nicht so sehr wegen des biblischen Inhalts ihrer Dokumente, als vielmehr wegen der pastoralen und evangelisatorischen Bedeutung dieser Versammlungen als kirchliche Ereignisse.

a) **Medellín** (1968) war ein wahrer Quantensprung für die Bibel. In der Umsetzung des Konzils stellt es den Versuch dar, den historischen Moment des lateinamerikanischen Menschen zu begreifen und das Antlitz dieses Volkes zu sehen, mit seinen von Schmerz, aber auch von Hoffnung geprägten Zügen. Dieser Überlegung entstammt die Feststellung, es sei die Macht des Wortes, die die Gemeinden zusammenruft und fördert (6.9). Daraus resultieren folgende Empfehlungen: Fachleute für die Heilige Schrift auszubilden (9.11) und Priester zu befähigen, die Schrift zu hören und mit Leben zu

erfüllen, durch ihre persönliche Bekehrung, ihr Studium und Gebet (13.10); die Pastoral solle aus ihr Kraft schöpfen (6.13; 14.14), die Katechese sie getreu übermitteln (8.6); die Schrift solle die Volksfrömmigkeit durchdringen (6.12) und den Gemeinden als Basis dienen (6.13). Medellín führte zu einem vitalen innerkirchlichen Prozess, der geprägt war von Kreativität, Fantasie, Forschung und Studium, der bewussten Stärkung der Laien und ihrem Gefühl der Zugehörigkeit zur Kirche. Dies alles unterstützte das Wachstum des biblischen Samens im Evangelisierungsprozess.¹

b) **Puebla** (1979) stellte den Bezug zwischen der Bibel und der Evangelisierung her.² Zu diesem Zeitpunkt war die Bezugnahme auf das Wort Gottes – dank den Bemühungen des Bibelapostolats – in der lateinamerikanischen Kirche bereits gängige Praxis. Das Wort Leos XIII. von der Heiligen Schrift als Seele der Theologie (*Providentissimus Deus* 58) aufgreifend, erklärt Puebla, die Schrift sei „die Seele der Evangelisierung“ (372), und, als Echo auf das Konzil, „die Quelle der Katechese“ (981; 1001).

In diesem Sinne empfiehlt Puebla die Verbreitung des Gotteswortes mit Hilfe des Bibelapostolats (1001). Hier spricht das Dokument auch – im Widerspruch zur Politik des Generalsekretariats, nur zwei Institutionen zu erwähnen, nämlich CELAM und den Heiligen Stuhl – von der Katholischen Bibelföderation und ihrer bibelpastoralen Zielsetzung.

Mit Bezug auf die pastoralen Optionen, die die Kirche unter der Führung des Heiligen Geistes vorantreiben sollte, wurde nachdrücklich gefordert, dass die fundamentale Ausrichtung in der Absicht wurzeln müsse, das Wort Gottes zu hören, zu vertiefen, zu feiern und zu verkünden und Zeugnis dafür abzulegen durch die Verurteilung des Unrechts („Situation der Sünde“), um so die eigene Bekehrung einzuleiten und am Bau einer neuen Gesellschaft mitzuwirken (1305). Es ist dies ein gewaltiger Schritt nach vorne, nicht so sehr auf der Bibelinterpretation zu bestehen als vielmehr auf der Interpretation des Lebens im Licht der Bibel.

c) **Santo Domingo** (1992) verlieh der Bibel neuen Atem mit seiner Christologie und deren Entfaltung. Die vierte Vollversammlung des Lateinamerikanischen Bischofsrates reagierte damit auf den ausdrücklichen Wunsch ihrer Teilnehmer zur Ausformulierung des Abschlussdokuments: es solle „christozentrisch im Inhalt und biblisch im Ausdruck“³ sein.

Während der Vorbereitung wurde eine Umfrage zur Präsenz der Schrift in den Gemeinden durchgeführt. Es kristallisierte sich ein Bild heraus, das bei den Unterredungen und bei der Formulierung der



Schlussfolgerungen nicht unbeachtet blieb. Das Arbeitspapier befasste sich mit folgenden Licht- und Schattenseiten: Erfahrungen bei der Begegnung mit der Schrift; die Frage nach der zentralen Stellung des Wortes in der Kirche; Studium, Reflexion und Gebet im Geist der Bibel; die Liebe der armen und einfachen Menschen zur Bibel; Übersetzungen in indigene Sprachen und volkstümliche Ausgaben; biblische Materialien und Methoden; Bibelpastoral; der Mangel an fundierter biblischer Bildung; das Problem von Homilien mit wenig Bibelbezug; die Tendenz zu Fundamentalismus und „Bibilizismus“; die Gefahr der „Protestantisierung“ von Katholiken aufgrund des Fehlens der Bibel in der Pastoral; kein Zugang der Armen zu preisgünstigen Exemplaren.

Die Überzeugung, dass die Neu-Evangelisierung ihre „erneuernde Kraft nur in der Treue zum Wort Gottes“ (27) entfalten könne, findet Ausdruck in dem biblischen Rahmen, welchen das Motto „Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit“ (Hebr 13,8) dem Dokument und dem ganzen Treffen verlieh.⁴

Neben diesem Motto lebte Santo Domingo von zwei Bibeltexten, beide aus Lukas, die durch ihre Auswahl paradigmatischen Charakter besitzen: Zum einen war es Lk 24,13-35, die Erzählung von den beiden Emmausjüngern, die der Botschaft der Bischöfe an die Völker Lateinamerikas und der Karibik Form und Struktur verlieh⁵; zum anderen Lk 4,16-22, der Bericht über Jesu Auftreten in der Synagoge in Nazaret, der die dezidierte Option der lateinamerikanischen Bischöfe für die Armen zum Ausdruck bringt.⁶

Diese drei Bibeltexte haben zu einer Definition der Neu-Evangelisierung in Lateinamerika geführt, die an drei Schwerpunkten festzumachen ist:

- der Bezug zum Wort Gottes,
- die Bedeutung der Laien,
- die Förderung der Gemeinden.

Die pastorale Erfahrung zeigt uns einerseits, dass die beiden letzten aus dem Bezug zum ersten gespeist und erhalten werden, und andererseits, dass die neue Evangelisierung nur dann eine Realität und gleichzeitig die explizite Verkündigung Christi sein wird, wenn sie wirklich auf dem Wort Gottes basiert, sich den Laien (besonders den Armen) öffnet und die Zukunft der Kirche durch die Förderung der Gemeinden sichert.

Die Bezüge zur Heiligen Schrift inspirierten die gesamte Konferenz von Santo Domingo und verbanden den christologischen Aspekt mit dem Dreischritt, den Johannes Paul II. mit Blick auf Puebla in Gang gesetzt hatte. Der biblische Hintergrund von Santo Domingo misst sich auch an den Inspirationen, den Herausforderungen und den pastoralen Vorgaben, die sich ganz

auf das offenbarte Wort berufen, auch wenn weder implizit noch explizit Bibelzitate verwendet werden. Es genügt der Hinweis auf die Aussagen zu den Armen, zu den Frauen, zur Jugend, zur Umwelt, zur Familie, zu den Menschenrechten.

Die für 2007 geplante fünfte Vollversammlung konturiert sich bereits um eine eindeutig biblische Thematik herum: die Jüngerschaft. Es ist abzusehen, dass sie zu einem Meilenstein für das Verhältnis zwischen Bibel und Kirche in Lateinamerika werden wird. Wenn die Reflexion der Bischöfe sich an der Jüngerschaft bei Lukas orientiert, so geht der Kurs noch entschiedener in Richtung der Vorstellung von der Bibel als Mitte und Zentrum der Kirche und der biblischen Ausrichtung der gesamten Pastoral. Wie ist das zu verstehen? Ausgehend von der typisch kerygmatischen Darstellung des Erlösers an sich ist die Betonung dabei – wie bei Lukas – auf die Reaktion der Glaubenden zu legen, das heißt: auf die Jüngerschaft. Die Kriterien dazu sind die drei fundamentalen Haltungen Glaube, Umkehr und Taufe, und die fünf Praktiken: Nachfolge Jesu, Zeugnis durch das persönliche Leben, Spiritualität und Gebet, Armut und Leben in Gemeinschaft.

d) Vergleichbar mit der Wirkung von *Dei Verbum* in Lateinamerika ist die Ausstrahlung des Dokuments *Die Interpretation der Bibel in der Kirche* der Päpstlichen Bibelkommission (1993), jedoch mit einem Unterschied: während die Konzilskonstitution die biblische Bewegung in Lateinamerika auslöste, bestätigte *Die Interpretation der Bibel in der Kirche*, in einer auf Ausgleich bedachten Art und Weise, die intuitiven Überlegungen von *Dei Verbum* über den Weg der lateinamerikanischen Bibelbewegung. In diesem Zusammenhang seien nur einige Überlegungen zitiert:⁷

- Die *Interdisziplinarität* in der Interpretation der Bibel, unter Einbeziehung der Soziologie, der Anthropologie, der Psychologie und der Psychoanalyse.
- Der *Kontext des Lesenden*, welcher die „objektivierende“, auf den ursprünglichen Kontext des Gesagten konzentrierte Interpretation ergänzt. Im Zusammenhang damit ergeben sich wertvolle Überlegungen zur befreiungstheologischen und feministischen Lektüre der Schrift.
- Die *befreiungstheologische Lektüre*: An der als „ein komplexes Phänomen, das man nicht ungehörig vereinfachen darf“, anerkannten Befreiungstheologie wird die Aufmerksamkeit für die ökonomischen, sozialen und politischen Umstände in Lateinamerika ebenso positiv gesehen wie jene für die zwei großen kirchlichen Ereignisse Zweites Vatikanum und Vollversammlung von Medellín: ihre Antwort auf die Bedürfnisse des Volkes, ihre Aufmerksamkeit für die Prämisse der Anwesenheit Gottes in der Ge-



schichte als Voraussetzung für unsere Rettung und seine Liebe zu den Armen.

- Die *feministische Lektüre*: Neben der Feststellung: „Eine besondere Freude ist heute die wachsende Zahl von Frauen, die als Exegetinnen oft in die Interpretation der Heiligen Schrift neue Einsichten einbringen und Aspekte ins Licht rücken, die in Vergessenheit geraten waren“ (III,B.3), wird anerkannt, dass der Gott der Bibel ein Vater ist, jedoch auch Elemente der Zärtlichkeit und der mütterlichen Liebe in sich trägt.
- Die *fundamentalistische Lektüre*: Diese wird rundweg abgelehnt, u.a. weil sie den historischen Charakter der biblischen Offenbarung leugnet und sich somit auch der Wahrheit der Fleischwerdung verschließt; weil sie einer religiös-politisch-sozialen Ideologie göttliche Autorität verleiht, die über weite Strecken dem Evangelium widerspricht; wegen ihrer häufig abweichenden Meinung über Inspiration und Unfehlbarkeit und der Unkenntnis der Tradition des Evangeliums und der Kirche; weil sie zu einfache Antworten auf komplexe Fragen anbietet und falsche Sicherheiten verspricht.
- Die *Inkulturation* der biblischen Botschaft: Sie meint das Bemühen, die Botschaft an jedem Ort, in jedem Land zu verwurzeln, wissend, dass zwischen ihr und den Kulturen kein unüberbrückbarer Graben besteht, und dass jede Kultur auf ihre Weise Trägerin universeller, von Gott herkommender Werte ist (vgl. IV,B).
- Die *Lectio Divina*: Sie verdient Förderung, entspricht sie doch einer alten Praxis in der Kirche, die viele Früchte der Heiligkeit gebracht hat und dazu beiträgt, Gott und seinen Heilsplan durch Jesus Christus besser zu erkennen. Es wird anerkannt, dass es zahlreiche Initiativen gibt, um der Lectio Divina neues Leben zu verleihen, und dass sie die gemeinschaftliche Lesung fördert.
- Die *ökumenische Bewegung*: Sie ist besonders wichtig, weil die meisten Probleme, die sich ihr stellen, mit der Interpretation der biblischen Texte zusammenhängen, wobei der Dialog ja bereits gezeigt hat, dass eine Pluralität von Interpretationen für das Leben der Kirche bereichernd sein kann.

4. Etappen auf diesem Weg

Wenn auch nicht ausschließlich, so war der Weg der Bibelpastoral auf unserem Kontinent doch stark geprägt von den so genannten „bibelpastoralen Treffen“. Diese, als Anfangs- wie Endpunkt, als geschwisterliche Erfahrung des Glaubens und der *Communio*, um den Horizont abzusuchen, fanden auf nationaler, regionaler⁹ oder kontinentaler Ebene statt. Die Schirmherrschaft für letztere übernahmen die Katholische Bibelföderation, CELAM und die jeweiligen Bischofskonferenzen. Mit der

Reihe der kontinentalen bibelpastoralen Treffen eng verbunden ist die nachhaltig wirksame vierte Vollversammlung der KBF in Bogotá:

- I. kontinentales bibelpastorales Treffen in Bogotá, Kolumbien (1985)
- II. Treffen in Mendes, Brasilien (1989)
- IV. Vollversammlung der KBF in Bogotá, Kolumbien (1990)
- III. Treffen in Quito, Ecuador (1993)
- IV. Treffen in Los Teques, Venezuela (1999)

Neben diesen fünf kontinentalen Treffen müssen wegen ihrer Bedeutung noch zwei Regionaltreffen erwähnt werden – für Cono Sur und die Bolivarianischen Länder – und dazwischen das amerikaweite Treffen der Expertinnen und Experten für die Bibelpastoral:

- VI. Regionaltreffen Cono Sur in Santiago, Chile (2001)
- Expertentreffen in Quito, Ecuador (2002)
- II. Regionaltreffen Bolivarianische Länder in Quito, Ecuador (2004)

Diese Großereignisse bilden, zusammen mit vielen anderen Faktoren und Fakten⁹, den Rahmen für die Einteilung dieses kleinen historischen Abschnittes in drei Etappen:

- a) 1965 bis 1985: Kontaktaufnahme mit dem biblischen Text;
- b) 1985 bis 1993: Biblische Prophetie und Ausbildung für das Amt;
- c) 1993 bis 2005: Zentralität der Bibel in der Kirche und Ausbildung für die Lesung.

Zahlreiche und vielfältige Elemente legten die Basis für diese Etappen: Programme für die Bibelpastoral, die Einsetzung von Kommissionen und die Gründung von Zentren und Gruppen; das Engagement der Laien, der Ordensleute und vieler anderer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Pastoral; das Verhältnis der Bischofskonferenzen zu den in der Bibelpastoral Tätigen, zu Bibelzentren und -gruppen; die Entfaltung von Methoden zur Bibellektüre, insbesondere die Lectio Divina in den letzten Jahren; der Einsatz der modernen Kommunikationsmedien; das Interesse für Umweltfragen; die Verbreitung von preiswerten Bibeln, auch in Großdruck. Es gab aber auch Schattenseiten: die Auffassung von Bibelpastoral als bloßes Anhängsel der Katechese; der Klerikalismus, sowohl bei Priestern als auch bei Laien; die fundamentalistischen Auslegungen¹⁰. Das lebendige und lebensspendende Umfeld für diesen Weg der Bibel in Lateinamerika waren zweifellos die kirchlichen Basisgemeinden. Sie haben ermöglicht, dass das Wort Gottes „nach Hause zurückkehrt“, oder sind selbst aus dem Bezug zum Wort entstanden; und sie sind es, die als Schlüsselement im Erfahrungsaustausch mit Kirchen aus fer-



nen Ländern dazu beigetragen haben, dass „die lateinamerikanische Lektüre der Bibel“ auch in anderen Kontinenten Anwendung fand.

5. Interpretation und Evaluation dieses Weges

Versuchen wir nun eine Gesamtsicht dieses Panoramas der Bibel in Lateinamerika und bringen wir einige Präzisierungen an:

5.1 Tendenzen

- Hunger nach dem Wort Gottes (Am 8,11), der den gesamten lateinamerikanischen Raum erfasste, der Hoffnungen weckte und einen fruchtbaren Kontakt mit dem Text brachte.
- Übersetzungen der Bibel, ein weltweites Phänomen mit einer in der Geschichte der Kirche nie gekannten Dynamik; in Lateinamerika sind dabei drei große Bereiche zu erkennen:
 - liturgisch, durch die Verwendung der einheimischen Sprache bei der Messfeier (*Sacrosantum Concilium* 54);
 - interkonfessionell, im Einklang mit der ausdrücklichen Anregung des Konzils (*DV* 22) und den vom Heiligen Stuhl herausgegebenen und von CELAM übernommenen Richtlinien für die interkonfessionelle Zusammenarbeit mit dem Weltbund der Bibelgesellschaften;
 - missionarisch, durch das Potential der Bibel, in Bereichen Fuß zu fassen, die bis dahin als unzugänglich galten.
- Die Interpretation des Texts im Kontext des Lebens, mit der Betonung des hermeneutischen noch vor dem exegetischen Verstehen, wobei „Treue zur Botschaft“ mit „Treue zum Menschen“ gleichgesetzt wird, unterstützt durch das Konzept der „kontextuellen Theologie“ bzw. der „Inkulturation“ des Evangeliums.¹²

5.2 Schwierigkeiten

- Die Situation der Armut und des Analphabetentums, die Millionen von Brüdern und Schwestern bedrückt und einschränkt, in krassem Widerspruch zu ihrer Würde und ihrer Teilhabe am Schöpfungswerk, die von der Heiligen Schrift selbst verkündet wird.
- Die Kluft zwischen Exegese und Gemeinschaft der Kirchen, zwischen Exegese und Dogma, zwischen Exegese und Pastoral. Spezialisten, die nur ihre Bücher, ihre Schreibtische, ihre Lehrsäle kennen, die die Begegnung mit der Pastoral scheuen, um ja nichts von ihrer wissenschaftlichen Akribie einzubüßen. Die Folge sind eine Bibel ohne pastoralen, ekklesiologischen und katechetischen Sinn, erstarrt zu einem Katechismus der nicht gelebten Wahrheiten, zu Homilien, die nicht das eine Wort Gottes,

sondern nur die Worte des Priesters enthalten, und zu rein ekklesiastischen Formen der Pastoral anstelle von gemeinschaftlichen und evangelisierenden.

- Der Fundamentalismus der Sekten und des Katholizismus, mit einer Bibellektüre, die die Menschen in Passivität treibt, lebensfeindliche Situationen legitimiert, militärische Gewalt oder unmenschliche Regime rechtfertigt und Praktiken und Doktrinen sanktioniert, die dem Evangelium Hohn sprechen.



5.3 Ergebnisse

- Eine biblische Anthropologie, die geprägt ist von der Ganzheit der menschlichen Person, von der Einheit von Leib und Seele, Materie und Geist, Herz und Hirn, Individuum und Gemeinschaft, innerhalb des historischen Kontexts und eingebettet in das Netz der „interpersonalen“ Beziehungen mit Gott, den Mitmenschen und der Natur.
- Eine Ekklesiologie, die geprägt ist von Gemeinschaft und Partizipation, von einer Spiritualität des Dienstes, von Pluralismus und Einheit, und die ihre Inspiration aus der soteriologischen Gemeinschaft der Dreifaltigkeit bezieht.
- Eine Moral, die geprägt ist vom Gedanken des Sozialen und der Gemeinschaft, ohne die Verantwortung des Einzelnen zu vergessen; die auf Strukturen und Gesetze einwirken will und die der Würde der menschlichen Person einen wesentlichen Platz einräumt.
- Eine „lateinamerikanische Lektüre“ der Bibel, die sich nicht abgrenzt, sondern extensiv und inspirierend ist – ist der Funke doch auf andere Kontinente übergesprungen. Zugrunde liegen ihr zwei wesentliche Überzeugungen: Das Volk Gottes ist Träger der Bibellektüre, und die Bibel ist das Buch des Lebens. Daraus wiederum entspringen drei wesentliche Charakterzüge:
 - ihr Bezug zum Leben: kontextuell;
 - ihr Bezug zum Volk: gemeinschaftsbetont;
 - ihre Hermeneutik: auf der Höhe der Zeit.



5.4 Notwendigkeiten

Übersetzungen des biblischen Textes in bisher nicht erfasste Sprachen und eine breit angelegte Alphabetisierung der Bevölkerung

Aus- und Fortbildung: diese sollte für die Mitarbeiter der Pastoral akademisch und wissenschaftlich, für die Exegeten spirituell und pastoral, für die Priester biblisch, und für die Gläubigen spirituell orientiert sein. Ziel ist eine möglichst getreue Lesung (vgl. DV 23), um nicht in die Falle des Fundamentalismus zu tappen. Dies setzt eine Pädagogik voraus, die einen leichten Zugang nicht nur zum Text, sondern auch zur Botschaft ermöglicht, indem sie mit Hilfe der Hermeneutik die Distanz zwischen Exegese und Pastoral überwindet, und die die interkulturelle und interdisziplinäre Lektüre fördert.

Gegenseitige Durchdringung und wechselseitiger Dialog zwischen Lehramt und Gottesvolk, zwischen Spezialisten der Heiligen Schrift und Animatoren der Bibelpastoral, begleitet von einer Aufwertung des *sensus fidei* und des *sensus fidelium* und einer Lektüre der Bibel als *locus theologicus*.

Immer dringender wird daher die Forderung an den Heiligen Stuhl, eine Synode über „die Heilige Schrift im Leben der Kirche“ abzuhalten.

5.5 Herausforderungen

Verhältnis zwischen Wort und Kommunikation, zwischen Verinnerlichung und Technologie: Angesichts eines rasanten technischen Fortschritts, der auch die Gefahr der Manipulation mit sich bringt, gilt es den inneren Freiraum zu bewahren, damit das Wort gehört werden kann. Es geht um eine aktivierende Kommunikation, um einen Austausch nicht nur der Ideen, sondern auch der Erfahrungen, der Visionen vom Menschen und vom Leben, der Glaubensüberzeugungen.

Verhältnis zwischen Pluralität und Einheit: Angesichts der Vielfalt der biblischen Inhalte und dem objektiven Wert der verschiedenen Annäherungsmethoden wie auch der anthropologischen und spirituellen Notwendigkeiten, müssen Dynamiken in Gang gesetzt werden, die Zerfall und Zersplitterung verhindern und durch den Bezug auf Christus und die Betonung der biblischen Werte die Einheit auf Dauer gewährleisten.

Verhältnis zwischen Katholizität und Ökumene: Ausgehend von einer nicht konfessionsgebundenen, sondern ursprünglichen, gemeinsamen Basis, als „Einheit in der Verpflichtung“ gegenüber der menschlichen Person und dem Zeugnis im Dienst für die Welt.

Verhältnis zwischen dem Lokalen und dem Universalen: Die Verschiedenheit der Kontexte anerkennen, ohne sie für unvereinbar zu halten. Möglich wird dies durch den Beitrag dessen, der wahrhaft

Mensch wurde, denn so erfüllt sich das Wort Gottes: „Man wird die Kostbarkeiten der Völker [zum Ruhme Gottes] darbringen“ (vgl. Offb 21,24.26).

Die Umsetzung von drei unverzichtbaren, komplementären Aufgaben:

- Verbreitung des biblischen Textes durch Übersetzungen, Druck und Distribution;
- Unterstützung der Gläubigen für den Kontakt mit der Bibel, mit geeigneten Behelfen (Kommentaren);
- Priorität für das Gelebte, in der Kirche allgemein und besonders in der Pastoral, damit die Kirche wahrhaft „die Braut des Wortes“ (DV 23) sein möge.

Die Priesterausbildung.¹²

(Übers.: X. Remsing)

¹ Vgl. Lima da Cruz Therezinha Motta / Inês Broshuis, O apostolado bíblico nos documentos de Medellín, Puebla e os preparatórios de Santo Domingo, seguindo as recomendações da *Dei Verbum*, in: *La Palabra Hoy* 63 (1992) 3-8.

² Vgl. Jaime Alfonso Mora R., *La Pastoral Bíblica: núcleo de la nueva evangelización y fuente vitalizadora de la pastoral de conjunto*, Cúcuta 1994; ders., *La Biblia modelo de acción para la nueva evangelización*, Cúcuta 1994.

³ Mario De Gasperin G., in: *La Palabra Hoy* 67 (1993) 6.

⁴ Vgl. Gabriel Naranjo S., *Estudio exegético del texto bíblico: „Jesucristo ayer, hoy y siempre“* (Hb 13, 8), in: *Grandes temas de Santo Domingo; reflexiones desde el CELAM*, Bogotá: CELAM 1994, 89-103.

⁵ Diese biblische Erzählung wurde nicht zum ersten Mal als geeignetes Instrument herangezogen, sondern diente bereits als Bezugsrahmen für die IV. Vollversammlung der Katholischen Bibelföderation in Bogotá 1990.

⁶ Obwohl die Bischöfe in ihrem Schlussgebet betonen, dass ihre „einzige Option jene für Christus“ sei, so werden doch hier und in der Synthese die Armen als einzige „bevorzugte Option“ genannt.

⁷ Vgl. Florencio Galindo D., *Visión global del documento de la Pontificia Comisión Bíblica, la interpretación de la Biblia en la Iglesia*, in: *La Palabra Hoy* 80/81 (1996) 89-99.

⁸ Bis heute wurden in Mexiko vier solcher Treffen abgehalten, in der Karibik eines, in Zentralamerika fünf, in den Bolivarischen Ländern zwei und in Cono Sur sechs.

⁹ Vgl. Jesús Antonio Weisensee, *La FEBIC-LAC a los 35 años de la FEBIC, en sus 30 años de existencia*, in: *La Palabra Hoy* 112 (2004) 5-30.

¹⁰ Vgl. das dritte bibelpastorale Treffen für Lateinamerika und die Karibik, besonders das Dokument „*Nuestro Caminar Bíblico desde la Asamblea de Bogotá*“ und die Schlusserklärung, beides veröffentlicht in: *La Palabra Hoy* 71/72 (1994) 6-25; 119-130.

¹¹ Diese Tendenz ist vor allem in Brasilien lebendig und kann auf die Unterstützung von Exegeten und Gemeinden zählen, spricht man doch vom „Lesen der Schrift im Lichte des Lebens und dem Lesen des Lebens im Lichte der Schrift“.

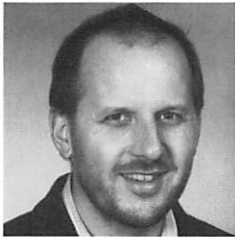
¹² Vgl. Gabriel Naranjo S., *La formación para la lectura de las Escrituras y para el ministerio de la Palabra*, in: *La Palabra Hoy* 83 (1997) 10-27.



„Um unseres Heiles willen“

Eine Relecture von *Dei Verbum* aus europäischer Sicht nach 40 Jahren

Daniel Kosch



Dr. Daniel Kosch ist Theologe und leitete neun Jahre lang die Bibelpastorale Arbeitsstelle des Schweizerischen Bibelwerkes. Von 1996 bis 2001 war er Moderator des Exekutivkomitees der KBF. Seit 2001 ist er Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ).

40 Jahre sind kein Grund für ein „wirkliches“ Jubiläum – trifft doch das Jubeljahr erst nach sieben mal sieben Jahren ein. Aber der Zeitraum ist – im Zusammenhang mit der Bibel – höchst signifikant: 40 Jahre zog das Volk Gottes durch die Wüste. Diese Zeit des Exodus war geprägt von so unterschiedlichen Erfahrungen wie der Befreiung aus der Sklaverei, von der Sehnsucht nach dem Land der Verheißung, dem Siegeslied der Mirjam, der Nostalgie nach den Fleischöpfen Ägyptens, der Autorität und dem Versagen des Mose, der Gabe der zehn Gebote, dem Tanz ums goldene Kalb, den Streitigkeiten innerhalb der führenden Kräfte, dem Manna-Wunder und den durch Hunger, Durst und Hoffnungslosigkeit ausgelösten Krisen. All diese Erfahrungen haben auch in der späteren Geschichte des Gottesvolkes ihre Entsprechung: Auch nach dem Einzug ins „gelobte Land“ wurde die befreiende Gegenwart des *Ich-bin-da* (Ex 3,14) immer nur im Kontext der Geschichte erfahren, zu der neben hellen auch dunkle, ja düstere Seiten gehören.

Für viele Christinnen und Christen – über die katholische Kirche hinaus – war das Zweite Vatikanische Konzil eine „Befreiungserfahrung“. Bilder wie jenes der „geöffneten Fenster und Türen“, Formulierungen wie „ein Sprung nach vorne“ (Johannes XXIII. in der Eröffnungsrede *Gaudet Mater Ecclesia*, Nr. 15), theologische Leitbegriffe wie das „pilgernde Volk Gottes“ knüpfen direkt oder indirekt an die Sprache der zentralen biblischen Befreiungserzählungen des Exodus und der Auferstehung an. Dass auch die 40-jährige Geschichte des Lebens der katholischen Kirche aus und nach der Erfahrung des Konzils viele Parallelen zu den Erzählungen von der Wüstenwanderung des Gottesvolkes hat, erstaunt so gesehen eigentlich nicht. De facto aber beziehen sich sehr viele auf „Buchstaben“ und „Geist“ des Konzils zurück, als ob diese der Kirche die Erfahrungen der Wüstenwanderung ersparen könnten, als wäre mit dem Konzil alles ein für alle Mal „klar und wahr“. Das Konzil wird dann zur „Zauberformel“,

mit deren Hilfe sich die ganze Widersprüchlichkeit der Erfahrungen, welche die Kirche mit sich selbst in der Welt von heute macht, in „Wohlgefallen auflöst“. Andere scheinen das Konzil als „abgeschlossenes Ereignis in der Vergangenheit“ zu behandeln, das eher den „optimistischen Zeitgeist“ der 60er Jahre als den Geist Gottes zur Sprache kommen ließ und keine „bleibende Bedeutung“ hat. Sie relativieren damit seine bleibende Bedeutung. Sowohl die „Heraufstilisierung“ als auch die „Relativierung“ des Konzils tun so, als wäre der Exodus ohne die anschließenden Wüstenjahre zu haben, als wäre Mose nur der Befreier seines Volkes und nicht auch ein Totschläger, als hätte Mirjam nur das Siegeslied gesungen und nicht unter der Zurücksetzung durch die führenden Männer gelitten, als wären sich die Führer des Volkes stets einig gewesen und hätten nie auf Kosten der ihnen Anvertrauten um Macht und Einfluss gerungen, als wären die zehn Worte nur offenbart worden, aber die Tafeln nie in die Brüche gegangen.

Was mit diesem Bezug auf die 40 Wüstenjahre des Gottesvolkes im Blick auf das gesamte Konzil angedeutet wird, gilt auch für dessen „Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung“. Ein von biblischem Realismus geprägter Zugang zu *Dei Verbum* wird dieses Dokument zwar – im Verbund mit den übrigen Konzilsdokumenten – als zentrales Zeugnis jenes „Sprungs nach vorne“ interpretieren, den Johannes XXIII. mit dem Konzil anstrebte und den dieses auch bewirkte. Aber ein solcher realistischer Zugang wird zugleich berücksichtigen, dass jede „Befreiungserfahrung“ sich auf dem Weg der Kirche durch die Wüste des Alltags bewähren muss und dass damit immer auch Rückschläge, Unklarheiten und Konflikte verbunden sind – nicht nur in der Zeit des Aufbruchs und der Aneignung durch die erste Generation, sondern auch darüber hinaus.

In einer solchen Perspektive ist einerseits nach den orientierenden, motivierenden und inspirierenden Anstößen der Offenbarungskonstitution zu fragen, die von den einen als „bis heute in manchen Partien wenig rezipiert“ (Kardinal Karl Lehmann) beurteilt, von anderen jedoch als „Mitte und Maßstab des Konzils“ (Elmar Klinger) gewürdigt wird. Und andererseits sind jene Aussagen in den Blick zu nehmen, die übertriebene oder falsche Erwartungen wecken konnten. Schließlich ist zu berücksichtigen, dass von der Konzilskonstitution



erst recht gilt, was sie von den inspirierten biblischen Schriften sagt: Sie ist von den „vorgegebenen umweltbedingten Denk-, Sprach- und Erzählformen“ geprägt, die „zur Zeit des Verfassers herrschten“ (DV 12). Zu diesen Prägungen gehören etwa der patriarchale Stil (vor dem Aufkommen feministischer Theologie), der damalige Stand der exegetischen Methodendiskussion (vor der breiteren Rezeption literaturwissenschaftlicher, stärker synchroner Lektüreformen) oder das Fehlen einer Hermeneutik des Verdachts gegenüber gefährlichen Tendenzen innerhalb des biblischen Erbes (vor einer kritischen Aufarbeitung der Problematik biblischer Wurzeln des christlichen Antijudaismus).

„Gott hat sich selbst offenbart“ (DV 2)

Zu den wichtigsten Weiterführungen der früheren lehramtlichen Aussagen über die Offenbarung durch *Dei Verbum* gehört, „dass Offenbarung als Selbstmitteilung Gottes verstanden wird und darum hinfort nicht mehr intellektualistisch als bloße Mitteilung von Sätzen [über] Gott und seine Heilsabsichten missverstanden werden darf. Sie ist überhaupt nicht nur im Wort und in der Lehre zu sehen, sondern als Einheit von Tat- und Wortoffenbarung, als ereignishaftes Handeln Gottes am Menschen, zu dem das dem Glauben gesagte Wort als inneres Wesensmoment gehört.“ (Karl Rahner/Herbert Vorgrimler, *Kleines Konzilskompendium*, Freiburg¹²1978, 362).

Die Offenbarung besteht demzufolge nicht primär aus Sätzen, die als „wahr“ zu glauben sind und auch nicht aus göttlichen „Instruktionen“, die zu befolgen sind, sondern aus dem „Zeugnis“, „dass Gott mit uns ist, um uns aus der Finsternis von Sünde und Tod zu befreien und zu ewigem Leben zu erwecken“ (DV 4). Stichwortartig kann dieses Offenbarungsverständnis wie folgt umschrieben werden: Es ist personal, dialogisch, ganzheitlich und geschichtlich. Die Antwort des Menschen auf diese Offenbarung ist eine weder nur intellektuelle noch eine autoritär auferlegte Zustimmung, sondern der „Gehorsam des Glaubens“. „Darin überantwortet sich der Mensch Gott als ganzer in Freiheit.“ (DV 5)

„Zum Heil der Menschen“ (DV 6)

Als Ziel der Selbstmitteilung Gottes in Wort und Tat wird mehrfach das „Heil der Menschen“ (DV 6), „aller Völker“ (DV 7), „der Seelen“ (DV 10), „unser Heil“ (DV 12) oder jenes „des ganzen Menschengeschlechtes“ (DV 14), das „Heil für jeden, der glaubt“ (DV 17) genannt. Das Wort Gottes ist also zuerst „Botschaft des Heiles“ für „die ganze Welt“ (DV 1).

Der sich selbst mitteilende Gott, der mit der Kirche „ohne Unterlass im Gespräch“ ist (DV 8, vgl. DV 21.25,

wo die Lesung der Schrift als „Gespräch zwischen Gott und Mensch“ charakterisiert wird), will bzw. ist selbst das „Heil“ der Menschen und der Welt. Damit erfasst *Dei Verbum* nicht nur einen Grundzug der biblischen Botschaft. Vielmehr wird mit diesem „soteriologischen Prinzip“ auch ein Grundsatz für die Auslegung der Schrift von ihrer Mitte her formuliert: Sie lehrt „sicher, getreu und ohne Irrtum die Wahrheit, die Gott um unseres Heiles willen in heiligen Schriften aufgezeichnet haben wollte“ (DV 11) und muss „in dem Geist gelesen und ausgelegt werden ..., in dem sie geschrieben wurde“ (DV 12).



Kriterium für die irrtumslose Wahrheit der Schrift ist der Dienst am Heil der Menschen. Die Art und Weise, wie sie den absoluten Heilswillen Gottes zum Ausdruck bringt, ist jedoch von den „umweltbedingten Denk-, Sprach- und Erzählformen ... [geprägt], die zur Zeit des Verfassers herrschten“ (DV 12). Damit ist nicht nur das Recht und die Notwendigkeit „historischer Kritik“ und der Berücksichtigung der „literarischen Gattungen“ anerkannt, sondern auch ein „sachkritisches“ Prinzip formuliert. Analog zu Luthers Prinzip „was Christum treibt“ könnte man das Prinzip des Konzils auf die Formel bringen: Sicher, getreu und ohne Irrtum ist die Schrift in dem, „was dem Heil der Menschen dient“. Konsequenterweise gilt dieses Prinzip auch für die Heilige Überlieferung und für das Lehramt der Kirche. Sie sollen „wirksam dem Heil der Seelen dienen“ (DV 10). Dass für sie erst recht gilt, dass sie dies stets in zeitbedingter Form tun und dass man deshalb auch die Tradition und das Lehramt nur „richtig verstehen“ kann, wenn man sie „kontextuell“ interpretiert, sagt *Dei Verbum* leider nicht ausdrücklich. Doch was von den „inspirierten Verfassern“ der Heiligen Schrift gilt (DV 11), muss erst recht für jene gelten, die diese „verbindlich erklären“ (DV 10). Auch ihre Aussagen enthalten „Unvollkommenes und Zeitbedingtes“ (DV 15).



Die „Aufgabe der Exegeten“ und „das Urteil der Kirche“ (DV 12)

Die Anerkennung der Tatsache, dass Gott „durch Menschen nach Menschenart gesprochen hat“ (DV 12) und die damit verbundene Anerkennung der „Geschichtlichkeit“ der Evangelien und der Tatsache, dass ihre Aussagen die Jesusüberlieferung „im Hinblick auf die Lage in den Kirchen verdeutlichen“ (DV 19), haben zur Folge, dass den Exegeten eine bedeutsame Rolle zukommt. Will man „richtig verstehen, was der heilige Verfasser [und Gott durch ihn – D.K.] ... aussagen wollte“, kommt man nicht ohne historische Forschung und Kenntnisse der literarischen Gattungen aus (DV 12). „Aufgabe der Exegeten ist es, nach diesen Regeln auf eine tiefere Erfassung und Auslegung des Sinnes der Heiligen Schrift hinzuarbeiten, damit so gleichsam auf Grund wissenschaftlicher Vorarbeit das Urteil der Kirche reift.“ (DV 12) „Deshalb sei das Studium des heiligen Buches gleichsam die Seele der heiligen Theologie“ (DV 24).

Die Bedeutung und Aktualität dieser Aussagen geht weit über die damit verbundene Wertschätzung des Bibelstudiums und der wissenschaftlichen Exegese hinaus. Die gesamte Verkündigung der Kirche muss der Geschichtlichkeit und der menschlichen Gestalt und Vermittlung der Glaubenswahrheiten Rechnung tragen – und das kirchliche Lehramt hat nicht nur den Auftrag, „das geschriebene oder überlieferte Wort Gottes verbindlich zu erklären“ (DV 10), sondern auch von jenen zu lernen, die die Schrift auslegen, damit „das Urteil der Kirche reift“ (DV 12).

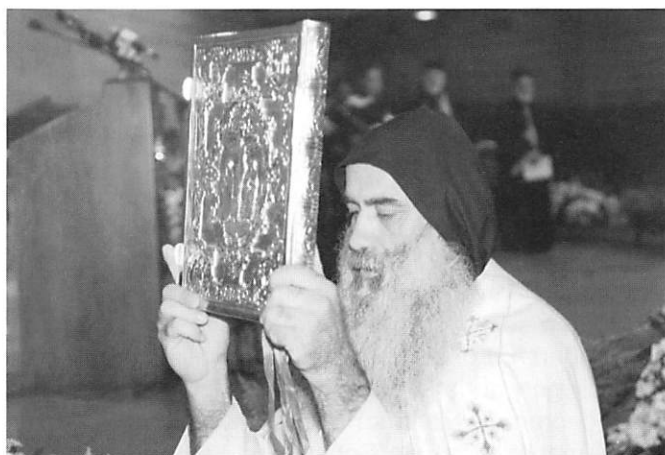
Erneut muss die Frage gestellt werden, wie ernst das Lehramt diesen Auftrag nimmt: Nimmt es die wissenschaftlichen Vorarbeiten sorgfältig zur Kenntnis, auch wenn sie manches in Frage stellen? Trägt es – z.B. im lehramtlichen Gebrauch von Jesusworten im Weltkatechismus – der Tatsache Rechnung, dass es sich nicht um historische Zeugnisse im modernen Sinn handelt? Ist seine Haltung gegenüber den Theologinnen und Theologen – z.B. in Aussagen über deren Rolle in der Kirche – zuerst eine „lernende“ und „hörbereite“, oder vielmehr eine „belehrende“ und „wissende“?

Schon die Aussagen von *Dei Verbum* selbst bleiben in diesem Punkt zwiespältig: Zwar wird programmatisch erklärt: „Das Lehramt ist nicht über dem Wort Gottes, sondern dient ihm“ (DV 10), aber unmittelbar anschließend wird eine Art „prästabilisierte Harmonie“ (O.H. Pesch) von Bibel, Tradition und Lehramt formuliert. Und im Anschluss an die Beauftragung der Exegeten zur „Vorarbeit“ wird sofort festgehalten: „Alles, was die Art der Schrifterklärung betrifft, untersteht letztlich dem Urteil der Kirche“ (DV 12).

Weit offener Zugang zur Heiligen Schrift“ (DV 22)

Bezogen auf den „Fortschritt“, der den Weg der Kirche „in Lehre, Leben und Kult durch die Zeiten“ (DV 8) charakterisiert, hält *Dei Verbum* fest: „Es wächst das Verständnis der überlieferten Dinge und Worte durch das Nachsinnen und Studium der Gläubigen, die sie in ihrem Herzen erwägen (vgl. Lk 2,19.51), durch innere Einsicht, die aus geistlicher Erfahrung stammt, durch die Verkündigung derer, die mit der Nachfolge im Bischofsamt das sichere Charisma der Wahrheit empfangen haben.“ (DV 8)

Damit wird ein Verständnis von Tradition und Identität der Kirche skizziert, das zuerst die Glaubenserfahrung der Glieder des Gottesvolkes (den *sensus fidelium*) und die spirituelle Dimension des Wirkens des Heiligen Geistes erwähnt und erst an dritter Stelle die amtliche Verkündigung erwähnt. Dieses Traditionsverständnis entspricht sehr gut dem Kirchenbild des Konzils, wie es in *Lumen Gentium* entfaltet wird, wo zuerst von der fundamentalen Gleichheit aller Getauften und erst dann von den besonderen Diensten und Ämtern in der Kirche die Rede ist.



Dem entspricht bezüglich der Rolle der Bibel im Leben der Kirche, dass deren Bedeutung keineswegs nur für Lehramt und Theologie gewürdigt wird. Sie ist „die höchste Richtschnur ihres Glaubens“ (DV 21) und der „Zugang zur Heiligen Schrift muss für die an Christus Glaubenden weit offen stehen“ (DV 22). „In den Heiligen Büchern kommt ja der Vater, der im Himmel ist, seinen Kindern in Liebe entgegen und nimmt mit ihnen das Gespräch auf“. Deshalb ist die Bibel für diese „Glaubensstärke, Seelenspeise und reiner, unversieglischer Quell des geistlichen Lebens“ (DV 21). Diese Formulierungen stellen nicht nur die Bedeutung der Bibel für Leben, Glauben und Spiritualität der Glaubenden heraus, sondern laden diese auch zur unmittelbaren Auseinandersetzung mit der Bibel ein. Die Bibel wird damit gewissermaßen jeder und jedem



Einzelnen in die Hand gegeben. Ausdrücklich wird in diesem Zusammenhang die Zusammenarbeit „mit den getrennten Brüdern“ (DV 22) und die Bereitstellung von Bibelausgaben „für Nichtchristen“ (DV 25) erwähnt. Auf die Bibel und ihre Auslegung wird weder ein römisch-katholischer noch ein klerikaler Monopolanspruch erhoben. „Geeignete Institutionen [z.B. Bibelwerke] und andere Hilfsmittel“ (DV 25) sollen zur Bibelverbreitung beitragen.



Auf der Ebene der Verbreitung und Übersetzung der Bibel sowie der biblischen Spiritualität und der bibelpastoralen Praxis wird damit ein weiter Raum für die Stärkung des mündigen und informierten Glaubens aller Christinnen und Christen, für die ökumenische Zusammenarbeit und für den Dialog mit anderen Religionen und Weltanschauungen eröffnet. Da von derselben Bibel gesagt wird, sie werde von der Kirche „verehrt wie der Herrenleib selbst“ und sei „die höchste Richtschnur ihres Glaubens“ (DV 21), darf man sagen: Der unmittelbare Zugang jeder und jedes Einzelnen zu Gott durch sein Wort, der ökumenische Austausch mit den anderen Konfessionen und der Dialog mit den Angehörigen anderer Religionen und Weltanschauungen gehören ins Zentrum dessen, was die Kirche zur Kirche macht: Dass sie Gottes Wort voll Ehrfurcht hört und voll Zuversicht verkündigt (vgl. DV 1). „Erst durch dieses Hören auf das Wort Gottes wird die Kirche konstituiert, nicht durch Ämter und Funktionen. Diese sind als abgeleitetes und nachgeordnetes, wenngleich wichtiges Strukturelement des kirchlichen Selbstvollzugs zu begreifen. Das Wort der Schrift bleibt oberste Norm und bleibender Maßstab der Lehre der Kirche.“ (Hanjo Sauer, *Die dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung Dei Verbum*, in: Franz Xaver Bischof/Stephan Leimgruber (Hg.), *Vierzig Jahre II. Vatikanum. Zur Wirkungsgeschichte der Konzilstexte*, Würzburg 2004, 232–251, hier: 247)

Weder das Volk Israel noch Mose wussten im Zeitpunkt des Auszugs aus Ägypten, was es heißt, auf die Stimme des *Ich-bin-da* zu hören und den Aufbruch in die Freiheit zu wagen. Und auch vierzig Jahre Wüstenwanderung

mit all ihren Erfahrungen von Gottes Nähe und all ihren Krisen reichten nicht aus, um das Volk und seine Führer so im Vertrauen auf den „Gott mit uns“ (DV 4) zu verwurzeln, dass es seinen weiteren Weg durch die Geschichte ohne Umwege und Abwege zu gehen vermochte. Sehr viel spätere Erfahrungen wie z.B. jene des Verlustes des „gelobten Landes“ und des Exils oder des Todes und der Auferweckung Jesu ließen die Exodus-Erfahrung nochmals in neuem Licht erscheinen und fanden ihren Niederschlag in deren Deutung und Aktualisierung innerhalb der Bibel.

Im Licht dieser – selbstverständlich nur begrenzt vergleichbaren Erfahrung des Volkes Israel mit seiner ursprünglichen Befreiungserfahrung – kann und darf auch bezüglich der Deutung und Umsetzung des Vatikanum II und seiner Konstitution über die göttliche Offenbarung erwartet und erhofft werden, dass sich ihre Bedeutung auch auf dem künftigen Weg der Kirche noch weiter klären wird. ■

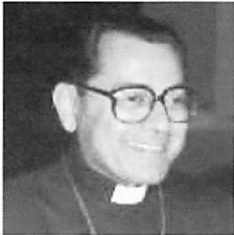
Gekürzte Fassung eines Beitrags aus der Zeitschrift *Bibel und Kirche* (Heft 1/2005) des Katholischen Bibelwerks Stuttgart.



Gottes Wort: Lebendige Hoffnung und dauerhafter Friede

Eröffnungsrede auf dem IV. Bibelkongress für Asien-Ozeanien

Vincent Michael Concessao



Msgr. Vincent Michael Concessao ist Erzbischof von Neu Delhi, Indien, und Vorsitzender der Föderation Asiatischer Bischofskonferenzen (FABC).

Im Februar 2005 fand der Vierte Asiatische Bibelpastorale Workshop in Tagaytay City auf den Philippinen statt – mehr als zehn Jahre nach dem dritten Treffen in Pattaya, Thailand. Über 180 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Bereichen der Bibelpastoral – Laien, Bischöfe, Priester und Ordensschwwestern – versammelten sich zu diesem Kongress, der unter der Schirmherrschaft der Katholischen Bibelföderation und der Föderation Asiatischer Bischofskonferenzen (FABC) stand. Anlass des Treffens war das 40jährige Jubiläum von Dei Verbum.

Das mannigfaltige Wort: Aufruf zum Leben

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott“ heißt es beim Evangelisten Johannes (Joh 1,1). „Wort“ bedeutet Kommunikation. Johannes sagt uns, dass Kommunikation im Zentrum der göttlichen Wirklichkeit steht. Gott erschafft nicht nur, er kommuniziert auch von Anfang an, ja – die Schöpfung selbst ist der Anfang einer ständigen Kommunikation. In späteren Zeiten hat die christliche Meditation die Tiefe des Johannesevangeliums ergründet und erkannt, dass dieses göttliche Wort nicht nur das Wort ist, welches das Universum erschafft und zu ihm spricht, sondern dass es auch den Vater ewig zum Vater macht, indem Er sich selbst ausdrückt und den Sohn zeugt – da ein göttliches Wort immer das verwirklicht, was es sagt. Die Einsicht, dass Gott nur in Kommunikation mit sich selbst existieren kann, ist das Zentrum der christlichen Gotteserfahrung. Sein an sich bedeutet also nichts anderes als Kommunikation. *Omne ens est verum, omne ens est bonum*, sagten unsere Vorfahren.

Gottes Wort ist kein bloßer Informationsträger. Gottes Kommunikation ist Selbst-Kommunikation. Ihr Inhalt ist notwendigerweise Gottes Selbst, auch wenn das Wort von der Welt und den Menschen in ihr redet. Das unsagbare Mysterium der Liebe, der Vater, teilt das göttliche Selbst dem Sohn mit und durch Ihn, mittels der Kraft

des Geistes, der ganzen Welt. Die Welt ist das Wort Gottes, wie es der heilige Bonaventura und viele andere Mystiker erfahren haben. Die Stimme Gottes ist nicht nur in der Botschaft der Propheten und Apostel zu hören und zu erfahren (vgl. *Dei Verbum* 21), sondern auch im Universum, das aus dem Herzen Gottes entsprungen ist, und in seiner ganzen Geschichte. *Liber naturae, liber scripturae, liber vitae* ...

Das Wort ist aber nicht nur göttliche Selbst-Kommunikation, sondern auch ein göttlicher Ruf, ein Aufruf, zuerst zum Dasein, dann zum Werden. Durch sein Wort wurde alles erschaffen: „Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist.“ (Joh 1,3) *Asato ma sad gamaya*, beten wir in Indien, ein upanischadisches Gebet, das so alt ist wie die Visionen der frühen Propheten Israels: „Führe mich vom Nicht-Sein zum Sein.“ Genau das war die Wirkung des Wortes Gottes in unserem Leben. Ihm verdanken wir unsere Existenz, und nicht nur wir, sondern das gesamte Universum.

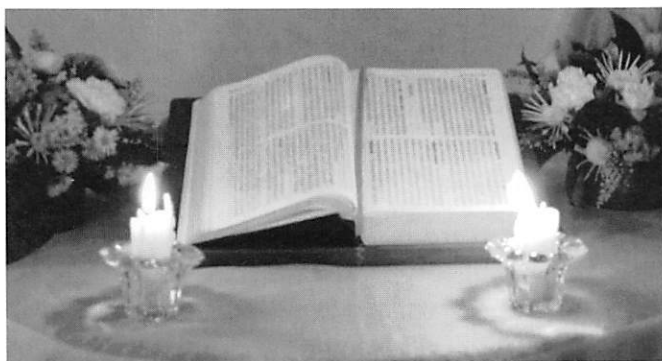
Vom Dunkel zum Licht

Jedes Dasein ist ein Aufruf zum Wachsen. „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“ (Joh 1,4). Diese Nebeneinanderstellung von Leben und Licht mag überraschen. Wir denken vielleicht, dass die beiden verschiedenen Bereichen angehören: Leben ist Realität, die wächst, Licht gehört zur Welt des Wissens, nicht zu der der Realität. Johannes verbindet die beiden. Das Leben war Licht. Wir können ebenso gut sagen, dass das Licht Leben war. Das Wort wird zum Leben. Und in dem Gebet, das ich schon zitiert habe, lautet die zweite Anrufung denn auch: „Führe mich vom Dunkel ins Licht“ – *tamaso ma jyotir gamaya*. Das Licht begleitet uns auf unserer Pilgerreise, es leuchtet in unserer Finsternis.

Unzählige Lichter wurden im Laufe der Geschichte durch das Wort entzündet, so zahlreich wie die Sterne am Firmament. Theologisch können wir sie göttliche Offenbarung nennen, das *liber scripturae* des Bonaventura (vielleicht sollten wir korrekterweise *libri scripturarum* sagen). Das Wort ergeht an einfache Menschen, an ganze Kulturen, an einzelne Menschen, an Religionen: Spricht nicht der heilige Thomas davon, dass „alles was gut ist (und somit auch alles was wahr ist), kommt vom Heiligen Geist“? Das Wort Gottes



umgibt sich mit einem menschlichen Kleid und spricht Chinesisch und Vietnamesisch, Tagalog und Telugu, Arabisch, Urdu und Tulu, Tamil und Pali, Magadhi und Ardhamagadhi ... Nach der Fülle des Lebens suchend, sammelten unsere Ahnen diese Lichter und fassten einige davon in Schriften und Überlieferungen, erhellt von jenem Licht, das mit seinem Kommen in die Welt jeden Menschen erleuchtet. Es ist unsere Aufgabe, diese Worte zu bewahren und auf das in ihnen verschlüsselte Wort zu lauschen, diese Lichter – bunte Reflexe des göttlichen Lichts – in Ehren zu halten und in menschlichen Stimmen die Stimme des Schöpfers zu vernehmen, die uns zum Werden, zu einem neuen Dasein, zu Hoffnung und Frieden ruft.



Der Tisch des Wortes ...

Wir Christen tragen in unserem kollektiven Gedächtnis jene Lichter, die in den Wüsten und Oasen Westasiens strahlten und in den Büchern des Ersten Testaments aufbewahrt sind. Wir hegen eine besondere Liebe für diese Worte, die in Israel ungefähr zur selben Zeit erschallten, als in anderen asiatischen Zivilisationen weise Männer wie Konfuzius und Lao Tse, Siddhartha Buddha und der Dschaina-Stifter Mahavira, und der Seher Zarathustra ihre Worte sprachen. Wie ihre Aussagen wurden auch die Äußerungen des Wortes Gottes am Ostrand des Mittelmeers ehrfürchtig gesammelt und sind heute Teil der Heiligen Schrift. Wir hüten diese verbürgten Äußerungen mit besonderer Liebe, weil Jesus selbst, seine Mutter, die Apostel und die urchristlichen Gemeinden, unsere Vorfahren im Glauben, von diesen Worten des Lebens genährt wurden. Wir haben persönlich erfahren, wie sehr diese Lichter unsere Wege durch die Wüsten des Lebens erhellt haben, wie sie uns geholfen haben zu wachsen und zu werden.

Dies hält uns jedoch nicht davon ab, in anderen Kulturen – und das Zweite Vatikanische Konzil ermutigt uns ausdrücklich dazu – nicht nur weise menschliche Antworten auf grundlegende Fragen des Lebens (vgl. *Nostra Aetate* 2) zu erkennen, sondern auch die Früchte der Gnade Gottes, die in der menschlichen Freiheit spürbar wird (*Gaudium et Spes* 16-17). Es sind Lichter, die Samen jenes Wortes in sich tragen, das wir nach

dem Willen des Konzils mit Freude und Ehrfurcht (*laete et reverenter*) entdecken sollen (*Ad Gentes* 11). Das Konzil weist uns hin auf „die Tradition des asketischen und beschaulichen Lebens, deren Keime manchmal alten Kulturen schon vor der Verkündigung des Evangeliums von Gott eingesenkt wurden“ (vgl. *Ad Gentes* 18). Das Konzil lässt keinen Zweifel daran, dass der Heilige Geist schon in der Welt wirkte, ehe Christus verherrlicht wurde (vgl. *Ad Gentes* 4). Deshalb fordert es uns auf, mit unseren landestypischen und religiösen Traditionen vertraut (*familiares*) zu sein.

Wir müssen uns selbst fragen: Sind unsere inneren Empfangssensoren in der Lage, all die Wellen dieses allgegenwärtigen, omnipräsenten Wortes aufzufangen? Wie schaffen wir das? Wie können wir die kulturellen Äußerungen der Menschheit lesen und sie als Ausdruck des Wortes Gottes begreifen? Was oder wer befähigt uns, in ihnen Gottes Wort der Hoffnung, des Friedens und der Wahrheit zu entdecken?

Eine Frage beunruhigt uns: Sind all die zahlreichen und vielfältigen Wege, in denen Gott im Laufe der Geschichte zu unseren Ahnen gesprochen hat, unterschiedliche Mitteilungen des Vaters an seine weit verstreuten Kinder, oder bilden sie zusammen ein einziges, an das Herz der Menschheit gerichtetes Wort der Liebe und Erlösung?

Vom Tod zum unsterblichen Leben

Das eingangs schon erwähnte upanisadische Gebet enthält noch eine dritte Anrufung: „Führe mich vom Tod zur Unsterblichkeit.“ Papst Paul VI. machte sich bei seinem Besuch in Bombay im Jahre 1964, genau am Tag des Heiligen Franz Xaver, dieses Gebet zu eigen und erklärte es zu einem universellen Gebet:

Selten wurde diese Sehnsucht nach Gott so sehr im Geist des Advents ausgedrückt wie in den Worten, die in Ihren Heiligen Büchern viele Jahrhunderte vor Christus aufgezeichnet wurden: „Vom Nicht-Seienden führe mich zum Seienden; vom Dunkel führe mich zum Licht; vom Tod führe mich zur Unsterblichkeit.“ Dieses Gebet gehört auch unserer Zeit. Heute mehr denn je sollte es sich aus jedem Menschenherz erheben. (AAS 57 [1965] 132)

Die letzte Bitte dieses Gebets führt uns über das Mysterium der Schöpfung, ja über die Offenbarung Gottes hinaus, wie wir sie in den Lichtern erkennen, die die Menschheitsgeschichte erhellt haben. Es ist die Bitte um Zugang zum Mysterium des göttlichen Lebens, zur Unsterblichkeit selbst, zum ewigen Leben, zum *amrita*, dem Nektar der Unsterblichkeit, einem der großen religiösen Symbole, nicht nur der vedischen Literatur. Es ist der flehentliche Wunsch, in das tiefste Geheimnis einzudringen, in die seit Anbeginn der Welt für uns bereitete endzeitliche Bestimmung. Als Christen sind wir gesegnet mit der Offenbarung dieser letzten Bestimmung, die hier und heute schon anwesend ist, in der Geschichte,



im fleischgewordenen, geopfertem und auferweckten Wort. Ein solcher Segen bedeutet aber auch eine erschreckende Verantwortung. Denn dieses Wort, die Grundlage unseres Glaubens, der Gegenstand unserer Hoffnung, die Macht, die uns zur Liebe befähigt – dieses Wort ist für die gesamte Menschheit bestimmt: das Licht, das alle Völker erleuchtet (Lk 2,32), das helle Licht im „Galiläa der Völker“ für alle, die im Schattenreich des Todes leben (Mt 4,15-16; vgl. 28,19).

Viele Worte, ein Wort

Wir können uns nun vielleicht fragen, wie wir eine Verbindung und einen Ausgleich schaffen zwischen dem in der Schöpfung manifestierten Wort – dem in der Geschichte zur Erleuchtung aller Menschen gesprochenen Wort – und dem im auferstandenen Christus offenbarten Wort, dem Wort, das Fleisch wurde und unter uns wohnte. Zeigen uns diese verschiedenen Worte Gottes verschiedene Aspekte des göttlichen Geheimnisses, wie die vielen Stücke eines Puzzles Teilansichten des Bildes liefern, das wir zusammensetzen wollen?

Hier haben wir ein Beispiel dafür, wie der Pluralismus von Zeit zu Zeit versucht, die Pluralität der Religionen in den Griff zu bekommen. Es kann aber Raum sein für ein anderes, integraleres Verständnis, in dem die verschiedenen Momente und Aspekte des göttlichen Wortes auf eine Weise zusammenhängen, dass sie Echos aus jeweils verschiedenen Kontexten sind, zusammen aber eine einzige Harmonie bilden, in der die ganze Geschichte der Menschheit enthalten ist. Sie alle sind nur ein einziges Wort, durch das Gott „sich selbst und die ewigen Beschlüsse seines Willens dem Menschengeschlecht [offenbart]“ (um mit dem Ersten Vatikanum zu sprechen, vgl. *Dei Filius* 2). Das Zweite Vatikanum erläutert dies noch ausdrücklicher:

Gott hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, sich selbst zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kundzutun (vgl. Eph 1,9): dass die Menschen durch Christus, das fleischgewordene Wort, im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben und teilhaftig werden der göttlichen Natur (vgl. Eph 2,18; 2 Petr 1,4). In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott (vgl. Kol 1,15; 1 Tim 1,17) aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde (vgl. Ex 33,11; Joh 15,14-15) und verkehrt mit ihnen (vgl. Bar 3,38), um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen. (DV 2)

An späterer Stelle wird in demselben Kapitel die spezifische Rolle Jesu Christi in dieser ununterbrochenen Geschichte des Wortes in der Geschichte der Welt definiert. Es heißt dort:

Wer ihn sieht, sieht auch den Vater (vgl. Joh 14,9). Er ist es, der durch sein ganzes Dasein und seine ganze Erscheinung, durch Worte und Werke, durch Zeichen und Wunder, vor allem aber durch seinen Tod und seine herrliche Auferstehung von den Toten, schließlich durch die Sendung des Geistes der Wahrheit die Offenbarung

erfüllt und abschließt und durch göttliches Zeugnis bekräftigt, dass Gott mit uns ist, um uns aus der Finsternis von Sünde und Tod zu befreien und zu ewigem Leben zu erwecken. (DV 4)

Es besteht eine geheimnisvolle Beziehung, die wir klären müssen, zwischen all den Ebenen und Aspekten des Wortes Gottes und dem im Sohn gesprochenen Wort, Jesus Christus als „Vollendung“ der Offenbarung, als fleischgewordenes Wort. In ihm sehen wir, wie Gott in allen Geschöpfen west, wie Gott in der gesamten Geschichte wirkt und alle Menschen in dieser Welt erleuchtet (Joh 1,9), wie Gott auf verschiedene Weise durch unsere Väter (Hebr 1,1) gesprochen hat, im Osten wie im Westen, und was schließlich das Wort Gottes in seiner Ganzheit uns sagt: Frieden und Hoffnung, Gott mit uns als Erlöser, als Fülle des Lebens.

Das Konzil greift hier ein Motiv aus dem Brief an die Hebräer auf, dass nämlich derselbe Gott, der viele Male und auf vielerlei Weise zu den Vätern durch die Propheten gesprochen hat, heute, in der Endzeit, zu uns durch seinen Sohn spricht. Dieser Sohn ist der Erbe aller Worte, die in Natur und Geschichte gesprochen wurden, denn Gott schuf die gesamte Geschichte durch ihn, der „der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Abbild seines Wesens“ (Hebr 1,3) in unserer sichtbaren Welt ist. Er kann daher alles zu Gottes Wort der Verheißung bringen. So ist das durch den Sohn gesprochene Wort nichts Fremdes in unserer Mitte, denn die Welt ward durch jenes Wort geschaffen, und durch jenes Wort wird sie zur Vollendung geführt. Der Sohn, als die Erfüllung, befähigt uns, die Fülle der Botschaft in Gottes schöpferischem und offenbarendem Wort zu entdecken. Indische Sprachgelehrte meinen, dass die Bedeutung eines Satzes erst dann ganz klar wird, wenn das letzte Wort gesprochen ist. Die letzte Lesung des Wortes in der Schöpfung und in der gesamten Geschichte wird uns dann zuteil, wenn wir das im auferstandenen Herrn offenbarte Wort hören.

Das Wort in der Geschichte

Kann das Wort von oben auf die Bedürfnisse, Wünsche und Ideale eingehen, die aus dem Menschenherzen kommen? Gibt es einen Dialog zwischen Welt und Gott? Dürfen wir von Gottes Wort Antworten auf unsere menschlichen Fragen erwarten, auf Probleme wie Gewalt, Unrecht, Globalisierung, Naturkatastrophen, Ohnmacht angesichts der Natur? War der Tsunami ein Wort, eine Botschaft Gottes? Dem Zusammenhang zwischen menschlicher Geschichte und menschlichen Bedürfnissen und der Offenbarung Gottes nachzuspüren, war das Anliegen der Theologen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Schon vor Beginn der Neuzeit haben die traditionellen Prediger der Kirche versucht, Gottes Wort auf die konkrete Situation ihrer Zuhörer und auf ihre Zeit anzuwenden und mit dem gepredigten Wort Hoffnung, Freude,



Glaube, Liebe zu vermitteln, um die Übel der Zeit zu heilen. Auch die Bibel selbst ist nichts anderes als das Lesen des Wortes Gottes im Licht der Vorstellungen und Fragen der verschiedenen historischen Gemeinden, die das Buch verfassten; so ist in ihm also eine implizite kontextuelle Theologie wirksam. Daneben gibt es auch die spezifisch paränetischen, ermahnenen Abschnitte der Bibel: Im Neuen Testament beispielsweise ist die Botschaft Jesu der Ausgangspunkt für die Aufforderung an die Leser und Hörer der Botschaft, über ihr eigenes Leben nachzudenken. Alle Prediger haben zu allen Zeiten bei dieser Aufgabe mitgewirkt.



... und der Tisch des Brotes

Doch das christliche Nachdenken über das Wort Gottes kann noch mehr umfassen als die bloße „Anwendung“ des Offenbaren auf konkrete Situationen. Es kann erkennen helfen, wie das Wort Gottes in der Natur, in der Geschichte der Menschheit wirksam ist. Justin und Origenes sprachen von den *logoi spermatikoi*, die manchmal mit der universellen Vernunft oder mit dem Wort gleichgesetzt wurden, das in jedem Menschen angelegt sei. Augustinus steht in dieser Tradition, wenn er von *rationes seminales* spricht und damit die *logoi spermatikoi* ins Lateinische übersetzt. In unserer Zeit hat Karl Rahner den Begriff des „übernatürlichen Existential“ geprägt, jener Zustand der Gnade, in dem sich historisch die gesamte Schöpfung und speziell der Mensch befindet. Das Wort Gottes kommt nicht als etwas Äußeres zu uns, sondern ist in der Geschichte verborgen. Deshalb überrascht es nicht, wenn uns die indische Tradition dazu ermutigt, die absolute Realität, das *Brahman*, im Selbst, dem *Atman*, zu suchen.

Die Zeichen der Zeit

In der Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils, vor vierzig Jahren, wurden die „Zeichen der Zeit“ und die Frage, wie sie zu beurteilen seien, zu einem wichtigen theologischen Thema. Johannes XXIII. und Paul VI. machten häufig Gebrauch von diesem Begriff, den uns der Evangelist Matthäus von Jesus selbst überliefert (Mt 16,3). Das Konzil verwendet ihn mindestens fünfmal und spielt sehr oft indirekt auf ihn an. „Im Glauben daran, dass es vom Geist des Herrn geführt wird, der den Erdkreis erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes, in den

Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind.“ (*Gaudium et Spes* 11) Drei Elemente umfasst die prophetische Aufgabe, die Zeichen der Zeit zu erkennen: (1) „Ereignisse, Bedürfnisse und Wünsche“ des Volkes; (2) Gottes Gegenwart und Absicht in der Welt; und (3) eine geistgeführte, urteilsfähige Gemeinschaft. Die Ereignisse sind nur in dem Maße „Zeichen“, als sie von der Gemeinschaft der Gläubigen gelesen werden. Gottes persönliche Gegenwart in der Welt durch sein Wort wird im Glauben und Gehorsam Jesu von Nazaret sicht- und erfahrbare Wirklichkeit. Offenbarung und Glauben bilden ein Ganzes. Der Interpret ist Teil der Interpretation.

Die Erkenntnis von Gottes Gegenwart und Wirken in der Geschichte ist Teil der christlichen Tradition. Das klassische Werk dazu ist Augustinus' *Stadt Gottes*. Leo der Große versuchte, die Krise des Römischen Imperiums im Licht des Glaubens zu deuten. Ein ähnliches Bemühen finden wir in Dantes Interpretation der Geschichte. Johannes XXIII. las Gottes Wort in seiner Zeit im Eintritt der arbeitenden Klassen in die politische Arena, in der Frauenbewegung, in der Entkolonialisierung; *Gaudium et Spes* fügte weitere Elemente hinzu. Beachten wir, dass die Interpretation der Zeichen der Zeit nicht bloß eine Theologie der Geschichte ist. Sie soll nicht einfach die Vergangenheit interpretieren, sondern die gegenwärtige Welt verändern. Sie ist die Grundlage der prophetischen Funktion, ein Erkennen und Interpretieren des in der Geschichte wirkenden Wortes Gottes, das uns dazu aufruft, uns hier und heute für eine bessere Zukunft einzusetzen. In eben diesem Sinne haben die Propheten immer wieder ihre Botschaft verkündet.

Das Konzil erwähnt „Ereignisse, Bedürfnisse und Wünsche“ des Volkes. Ich glaube, wir müssen diese drei Elemente zusammen sehen. Vor wenigen Monaten erlebten wir, die Anwohner des Indischen Ozeans, eine unfassbare Tragödie, die Tsunami-Katastrophe. Eine prophetische Lesung dieses Ereignisses beschränkt sich nicht darauf, dies als ein in diesen Breiten seltenes Naturphänomen zu interpretieren, sondern bezieht auch die Reaktion der betroffenen Bevölkerung und das sofortige Engagement der ganzen Welt mit ein, das durch die modernen Kommunikationssysteme ermöglicht wurde. Lässt sich in diesem umfassenderen Ereignis ein Wort Gottes vernehmen? Wie erkennen wir es? Ist es ein Wort, das heute für uns gesprochen wird? Wir verleihen ihm Realität, wenn wir es mit Hilfe unseres menschlichen Urteilsvermögens empfangen.

Das Wort in der Geschichte lesen

Ein neues Verständnis des Verstehensprozesses und der Hermeneutik hat dem Nachdenken über die Immanenz des Wortes Gottes in der Geschichte neuen Auftrieb verliehen. Für uns heute bedeutet „das Wort lesen“ nicht so sehr, einen fertigen, offenkundigen oder



im Text verborgenen Sinn zu erfassen, als vielmehr einen Sinn zu produzieren. Das Vorverständnis, das Handeln und der Kontext des Lesenden sind wesentliche Elemente beim Akt des Lesens bzw. Hörens des Wortes. „Wort“ muss nicht nur das geschriebene oder gesprochene Wort sein, es kann auch die Ereignisse der Geschichte meinen, die Zeichen der Zeit, Botschaften, die uns auf tausenderlei Wegen erreichen. Wir sind keine Aufnahmegeräte, die in der Natur herum-schwebende oder in artikulierter Rede enthaltene göttliche Aussagen aufsammeln und festhalten. Jede Lesung der Bibel lässt die göttliche Wahrheit entstehen, denn wahres Erkennen ist ein persönlicher Akt.

Der Glaube lehrt uns, dass das Wort Gottes sich in menschliche Worte kleidet und nicht selten ein Echo menschlicher Worte ist. Als Mose den Ruf Gottes hörte, hörte er in Wirklichkeit den Schrei des unterdrückten Volkes, den Gott an ihn weitergab: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen“ (Ex 3,7f.). So sind die Ereignisse und Situationen nicht nur eine Hilfe, um Gottes Wort zu entdecken und zu verstehen, sie sind vielmehr untrennbarer Bestandteil des uns mitgeteilten Wortes.

Dies, so glaube ich, wird unsere Hauptaufgabe sein: Gottes Wort erkennen, das in den verschiedenen Stimmen unserer Tage zu uns spricht. Eine große Herausforderung, der wir dabei gegenüberstehen, stellt die Globalisierung dar – die Globalisierung der Wirtschaft ebenso wie die damit einhergehende Globalisierung der Kultur. Wie können wir sie mit Verantwortungsbewusstsein und Sensibilität beurteilen? Wo ist die Sünde der Globalisierung? In ihrer Allumfassendheit oder in ihren Ausgrenzungen? Wenn wir dann an den wachsenden Zorn der Völker dieser Erde und die daraus resultierende tödliche Gewalt denken: Spricht der Herr durch sie zu uns? Was ist seine Botschaft? Ist es ein Urteil über unsere moderne Zivilisation, die so stark in ihren Errungenschaften, aber so schwach in der menschlichen Hinwendung zum anderen ist? Auch erleben wir, wie der Pluralismus der Kulturen und Religionen immer mehr zelebriert wird. Artikuliert er ein Wort Gottes für die christliche Gemeinschaft und die Welt insgesamt? Und wo hören wir denn Gottes Wort zum Thema der Beschränkung und Ausbeutung unserer natürlichen Ressourcen, besonders in der zunehmenden Verknappung von sauberem Wasser?

Als Verkünder des Evangeliums dürfen wir nicht Boten des Untergangs sein. Mit uns tragen wir das endgültige Wort Gottes, welches ein Wort der Hoffnung und des Friedens ist: „Ich bin bei euch alle Tage, bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20). Wir müssen dieses Wort von Hoffnung und Frieden auch in den Ereignissen der Geschichte und in den Schriften der Welt suchen. Wie können wir es den Menschen vermitteln? Wie es in

unserer heutigen Situation ausdrücken? Denn unser Wort von Friede und Hoffnung darf kein leichtfertiges Wort sein, wie bei den falschen Propheten Israels, die der Herr so oft verurteilt hat. Hoffnung und Frieden müssen Wurzeln schlagen und in unserer konkreten Geschichte Gestalt annehmen. Das Wort muss in uns die Fähigkeit wachrufen, uns aktiv für Gerechtigkeit einzusetzen, in uns den Willen wecken, niemanden auszugrenzen, und uns die Kraft des Verzeihens schenken, die sich in der Geschichte unserer Völker zeigt. Was bedeutet Gerechtigkeit, was verlangt wahres Verzeihen von uns allen? Das sind keine einfachen Fragen.

Möge das Wort, das von Anbeginn bei Gott war, immer im Mittelpunkt unserer Gedanken stehen. Ich möchte eine Verheißung der göttlichen Gegenwart aus einem vedischen Gesang vortragen, der vor drei- oder viertausend Jahren verfasst wurde und in dem das Wort (Vák, ein weibliches Substantiv) über seine bzw. ihre Aufgabe in der Welt spricht:

*Ich bin Königin, die Sammlerin von Schätzen,
Die Wissende, die erste unter den Heiligen.
Die Götter haben mich an vielerlei Orte gesetzt,
Auf vielen Ebenen leb ich, in manch einer Form.*

*Der Eine, der sieht, der atmet, der hört, was gesprochen,
Durch mich allein erhält Er Stärke.*

*An meiner Seite ist mancher, der aber nicht weiß,
Höre du, der Gehör hat: Ich sage die heilige Wahrheit ...*

*Und ich bin es, die, dem Winde gleich, atmet,
Und alle bestehenden Welten in Schwingung versetzt.*

*Jenseits von Himmel und Erde bin ich,
All dies bin ich geworden in meiner Pracht. (RV X 125.3,4,8)*

Ein Wort noch zum Abschluss. Es gibt da eine nette Geschichte in der Bibel, auf die der Herr – nach Lukas – anspielte. Es ist die Geschichte von Naaman dem Aussätzigen (2 Kön 5). Viele theologische Ideen und Bezüge ließen sich aus dieser volkstümlichen Erzählung gewinnen, aber in unserem Zusammenhang möchte ich auf etwas anderes hinweisen: Das Wort des Heils, das sich als Träger von Hoffnung und Frieden für Naaman erweist, kommt zuerst von einem einfachen Sklavensmädchen, einer Fremden, die vorschlägt, dass Naaman die Reise nach Israel unternehmen soll. Als Naaman in seinen Erwartungen enttäuscht ist, kommt das Wort des Heils wiederum von seinen Dienern, nicht von seinen Theologen. Für mich ergibt sich daraus der Schluss: Wenn wir richtig interpretieren wollen, was der Herr uns heute in Asien sagen will, dann sollten wir vielleicht genauer darauf achten, was die Kleinen, die Armen, die Dorfbewohner, die einfachen Menschen uns zu sagen haben. Denn vielleicht sind sie die privilegierten Überbringer des göttlichen Wortes. *Ex ore infantium ...*

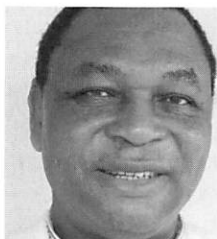
(Übers.: X. Remsing)



„Die Schrift nicht kennen heißt Christus nicht kennen“ – Gottes Wort kennen, lieben, leben und verkünden

Pastoralschreiben zum Jahr der Bibel in Afrika

John Onaiyekan



Erzbischof John Onaiyekan von Abuja, Nigeria, ist Vorsitzender der Nigerianischen Bischofskonferenz und Präsident des Symposiums der Bischofskonferenzen Afrikas und Madagaskars (SECAM). Von 1984 bis 1990 war er Mitglied des Exekutivkomitees der KBF.

Parallel zum weltweiten „Jahr der Eucharistie“ wird das Jahr 2005 auf dem afrikanischen Kontinent und den umgebenden Inseln als „Jahr der Bibel“ gefeiert. Aus diesem Anlass veröffentlichte Erzbischof John Onaiyekan als Präsident von SECAM, dem Symposium der Bischofskonferenzen Afrikas und Madagaskars, ein pastorales Schreiben, das wir hier in Auszügen dokumentieren. Der Text geht auch auf die Bedeutung von Dei Verbum und die Umsetzung dieses Konzilstextes auf dem afrikanischen Kontinent während der vergangenen vierzig Jahre ein.

Einführung

1. Von allem Anfang an ist die Kirche bestimmt von dem Hunger „nach einem Wort des Herrn“ (Am 8,11). Heute, wie in vergangenen Zeiten, lesen, hören, bedenken, teilen und studieren Christen begierig das Wort Gottes, und es werden immer mehr. Dies ist Zeichen einer intensiven Suche nach Gott, und die Bibel ist ein besonderer Ort, um von Ihm und Seinem Plan für die Menschheit zu erfahren. Die Sehnsucht nach Erlösung und nach einer Welt des Friedens, der Einheit, der Gerechtigkeit erhält neuen Wert durch die Kenntnis Gottes und eine Begegnung mit ihm in der und durch die Bibel. Die Schrift nicht kennen heißt so gesehen auch Gottes Heilsplan nicht kennen, der durch Christus, sein fleischgewordenes Wort, erfüllt wird.

Ich schreibe Ihnen diesen Brief um Sie zu ermutigen darin fortzufahren, Ihr Wissen über Gott durch eifriges, tägliches Lesen und Reflektieren Seiner Selbstoffenbarung in der Heiligen Schrift zu vertiefen. Dies ist das vordringlichste Ziel des Jahres der Bibel in Afrika und auf den benachbarten Inseln, das von SECAM im Februar 2004 ausgerufen wurde und von Januar bis Dezember 2005 in allen Kreisen der Familie Gottes auf dem Kontinent und den Inseln, d.h. auf Pfarr-,

Diözesan-, nationaler - und kontinentaler Ebene, begangen werden soll.

Die Heilige Schrift im Leben der Kirche

2. Die Kirche „hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst.“ (*Dei Verbum* 21) Schon in frühester Zeit, schon mit dem Entstehen des biblischen Kanons, kann man von zwei komplementären Haltungen der Kirche zur Bibel sprechen. Einerseits wurde sie als wesentlicher Bezugspunkt für das Leben der Kirche anerkannt, sei es offiziell in Liturgie und Dogma, sei es in den privaten Schriften der Kirchenväter und Gelehrten. Viele Kirchenväter verfassten hauptsächlich Kommentare zur Schrift. Andererseits wurde – und wird – die Bibel als Buch der Kirche betrachtet; es war und es ist innerhalb der Kirche zu lesen, wobei die Kirche immer schon seine Grenzen und authentische Auslegung festgeschrieben hat.

...

10. Das Jahr 2005 bringt uns den 40. Jahrestag der Konzilskonstitution *Dei Verbum* und den zehnten Jahrestag von *Ecclesia in Africa*. Zusammen mit dem Jahr der Eucharistie bieten uns diese beiden Jahrestage eine einmalige Gelegenheit zur Reflexion, einmal über die Auswirkung der Heiligen Schrift auf unser Leben als Christen in Afrika und den benachbarten Inseln, zum anderen über Möglichkeiten, wie wir das Wort Gottes den Christen auf dem afrikanischen Festland und auf den Inseln in Sprachen zugänglich machen können, die sie auch wirklich verstehen.

Die Situation im heutigen Afrika und auf den afrikanischen Inseln

11. Das heutige Afrika leidet unter Kriegen, ethnischen Konflikten, Korruption, Unrecht und anderen Übeln, sogar in Ländern mit einer vorwiegend christlichen Bevölkerung. Sie erinnern sich wohl noch, dass wir 2001 in dem Hirtenbrief „Christus, unser Friede“ zu Frieden und Versöhnung aufriefen. Wir müssen auch anerkennen, dass seither viele positive Schritte gesetzt wurden, von Einzelpersonen wie von Gruppen in verschiedenen Teilen Afrikas, und wir sind allen daran Beteiligten zutiefst dankbar für ihre Bemühungen.



Dennoch wird es noch ein langer Weg sein, bis die schmerzlichen Konflikte überall auf unserem Kontinent beendet sind. Wir sind optimistisch und überzeugt, dass Sie nicht nachlassen werden in Ihren Anstrengungen, ein harmonisches Miteinander zu erreichen, damit Menschen mit verschiedenem kulturellen Hintergrund und sozialen Status in Afrika und den benachbarten Inseln in Frieden, Einheit und gegenseitiger Achtung zusammenleben können.

Denken wir stets daran, dass die heute in Afrika tobenden Kriege und Konflikte innerhalb oder zwischen einzelnen Ethnien im krassen Widerspruch stehen zu unseren traditionellen Werten wie Großfamilie, Gemeinschaftsinn, Solidarität und korporative Persönlichkeit.

Wir sind überzeugt, dass die wiederkehrenden Probleme im afrikanischen Raum nicht einfach durch das Auswechseln einer Regierung oder politischen Partei gelöst werden können, sondern nur durch ein echtes Umdenken bei den Führern wie bei der Bevölkerung.

12. Grund zu tiefer Sorge bereitet auch der Umstand, dass in Afrika und auf den benachbarten Inseln die Religion heute Anlass zu ständigen Reibereien geworden ist, zu bitterer Rivalität und Konflikten, die oft mit Gewalt und (in einigen Fällen) sogar mit blutigen Zusammenstößen verbunden sind. Ursache dieses weit verbreiteten Phänomens ist eine fundamentalistische Auffassung von Religion.

In manchen christlichen Kreisen wird behauptet, die Bibel sei von Gott inspiriert und daher könne kein Wort in ihr falsch sein. So wird dann alles wörtlich genommen, und jeder Versuch, einen Bibeltext unter Zuhilfenahme menschlicher Fähigkeiten und Gelehrsamkeit zu analysieren, wird zurückgewiesen – nur die wortwörtliche Interpretation der Bibel zählt.

13. Christliche Fundamentalisten neigen auch zu einer magischen Sicht der Bibel, das heißt zum Versuch, Gott durch bestimmte ekstatische Handlungen oder Beschwörungen für menschliche Anliegen zu gewinnen. Christen sollten sich aber bewusst sein, dass der Text der Bibel weder Magie ist, noch Antworten auf jedes Bedürfnis liefern, noch reine Quelle unfehlbaren Wissens sein kann. Vielmehr ist die Schrift ein göttliches Geschenk, das ihrem Wesen nach interpersonal ist und niemals auf ein reines Objekt reduziert werden kann. In der Bibel hören wir Gott, nicht uns selbst.

Die Päpstliche Bibelkommission weist darauf hin, dass der fundamentalistische Zugang zur Bibel Personen anzieht, „die auf ihre Lebensprobleme biblische Antworten suchen“. Doch dies ist gefährlich, denn der Fundamentalismus „kann sie täuschen, indem er ihnen fromme, aber illusorische Interpretationen anbietet, statt

ihnen zu sagen, dass die Bibel nicht unbedingt sofortige, direkte Antworten auf jedes dieser Probleme bereithält. Ohne es zu sagen, lädt der Fundamentalismus doch zu einer Form der Selbstaufgabe des Denkens ein. Er gibt eine trügerische Sicherheit, indem er unbewusst die menschlichen Grenzen der biblischen Botschaft mit dem göttlichen Inhalt dieser Botschaft verwechselt.“ (*Die Interpretation der Bibel in der Kirche* I.F)

14. Trotz aller fundamentalistischen Tendenzen ermuntern wir die Leserinnen und Leser der Bibel, die Begegnung mit Gott in der Schrift zu suchen und sich auf die Kraft Seines Wortes zu verlassen, die richtigen Veränderungen der Einzelnen wie der Gemeinschaften in Afrika und den benachbarten Inseln herbeizuführen (vgl. 2 Tim 3,1-17), so lange dies auch dauern mag. Wir sind auch sicher, dass die korrekte Interpretation der Bibel ebenso wie der Dialog zwischen den Religionen unschätzbare Hilfe bei der Lösung des Problems des Fundamentalismus' leisten wird.

15. In Zusammenarbeit mit anderen Aktiven des Bibelapostolats muss BICAM (Biblical Center for Africa and Madagascar) auch in Zukunft Anleitungen für die Lektüre und das Studium der Bibel, Kurzkomentare usw. zur Verfügung stellen, um das Verständnis der biblischen Botschaft zu vertiefen und deren fundamentalistische Auslegung zu vermeiden.

...



Zeugnis für Christus, das fleischgewordene Wort

24. Die tägliche Lesung, das tägliche Teilen des Wortes Gottes muss in uns allen eine tiefe persönliche Überzeugung reifen lassen, die uns die Kraft gibt, Zeugnis im Alltag abzulegen. Wir sollten nicht nur Betrachter, Zuhörer oder Leser der Bibel sein, sondern vielmehr wahre Nachahmer Christi, denen das Wort Gottes Ansporn zum Handeln ist.

...



25. Besondere Aufmerksamkeit ist während dieser Zeit den heikelsten und schwierigsten Stellen der Bibel zu widmen, die eine echte Herausforderung sind. Es geht hier um das Gebot Christi, seine Feinde zu lieben (Mt 5,44; Lk 6,27-28), jenen zu vergeben, die sich gegen uns versündigen (Mt 5,23-24; 6,14-15; 18,21-22; Mk 11,25), oder sein Kreuz täglich auf sich zu nehmen und Ihm nachzufolgen (Lk 9,23), um nur einige zu nennen. Wir wissen, dass viele von Ihnen sehr schwierige Situationen durchzustehen haben, aber, wie vorher schon gesagt, fassen Sie Mut und geben Sie die Hoffnung nicht auf, der Herr teilt Ihren Schmerz und steht Ihnen in Ihrem Leid zur Seite.

Die Inkarnation des Gotteswortes im Leben und in der Kultur Afrikas

26. Das wachsende Interesse an der Bibel unter den Christen Afrikas und der benachbarten Inseln erfordert, dass die biblische Botschaft im afrikanischen Leben, in der afrikanischen Kultur nachhaltig verwurzelt wird. Die Übersetzung der Bibel in einheimische Sprachen ist ein großer Schritt in diese Richtung. Daher wird die katholische Kirche in Afrika und den benachbarten Inseln weiter mit dem Weltbund der Bibelgesellschaften (United Bible Societies, UBS) in Afrika, mit anderen Einzelpersonen und Gruppen bei Projekten zusammenarbeiten, die zu einem tieferen Verständnis von Gottes Wort führen.

Wir appellieren an alle Bibelspezialisten in Afrika und den benachbarten Inseln, ihren Beitrag zu leisten zu Übersetzungsprojekten in ihren eigenen Sprachen und zu einem afrikanischen Kommentar zur Bibel („African Commentary on the Bible“), alles mit dem Ziel, dass das Wort Gottes bekannt, geliebt und im Herzen aller Christen auf dem Festland und den Inseln bewahrt werde.

27. Ein weiterer notwendiger Schritt für die Einwurzelung der biblischen Botschaft ist die Vermittlung des Gotteswortes in lokalen Denkmustern, Kategorien und Bildern. Einen lobenswerten Versuch in dieser Richtung stellen die kurzen einleitenden Bemerkungen und Fußnoten in der „Afrikanischen Bibel“ („African Bible“) dar.

28. BICAM wird seine Anstrengungen zur Ausbildung von Animatoren für das Bibelapostolat, die einmal Bibelrunden oder -gruppen in ihrer Heimat und in den indigenen Sprachen leiten sollen, verstärken. Diese Maßnahmen werden dazu beitragen, die Bibel in für das Volk leicht verständlichen Formen und Begriffen zu verbreiten.

29. Wir appellieren an alle, die mit der Verbreitung des Wortes Gottes auf dem Festland und den Inseln betraut sind, an kirchliche Einrichtungen, Abteilungen für Bibelstudien oder Fachgelehrte an den Universitäten oder auch außerhalb, an andere Einzelpersonen und

Organisationen: Treten Sie in Kontakt mit BICAM und unterstützen Sie BICAM bei seiner Aufgabe, den Christen in Afrika und den benachbarten Inseln den Zugang zu den Schätzen der Bibel zu ermöglichen.

Das Jahr der Bibel und das Jahr der Eucharistie

30. Das Jahr der Bibel in Afrika und den benachbarten Inseln fällt mit dem Jahr der Eucharistie zusammen, und in diesem Zusammenhang kann die Frage auftauchen, ob sich nicht der Aufruf des Heiligen Vaters mit dem von SECAM überschneidet. Natürlich stimmt das, doch das Jahr der Bibel und das Jahr der Eucharistie können gemeinsam gefeiert werden, denn sie widersprechen einander nicht, sondern ergänzen sich vielmehr gegenseitig – nur ist der Schwerpunkt beim ersteren auf dem Wort Gottes und beim letzteren auf dem fleischgewordenen Wort (Joh 1,14), das wir in der Eucharistie empfangen.

Es ist allgemein bekannt, dass „in jeder Messe der Wortgottesdienst der Eucharistiefeier in der Einheit der beiden ‚Tische‘ des Wortes und des Brotes vorausgeht“ (*Mane Nobiscum Domine* 12). Demgemäß liegt der Fokus beider Feiern auf der Person Christi, der nicht nur die vollständige Offenbarung Gottes ist, sondern auch die einzige Quelle, aus der die Kirche Nahrung und Stärke bezieht.

Darüber hinaus unterstreicht der Heilige Vater in seinem Hirtenbrief *Mane Nobiscum Domine*, dass die Initiative für das Jahr der Eucharistie „in keiner Weise die Pastoralprogramme der einzelnen Diözesen beeinträchtigt. Sie kann diese vielmehr wirksam erleuchten, indem sie sie sozusagen in jenem Mysterium verankert, das die Wurzel und das Geheimnis des geistlichen Lebens der Gläubigen wie ebenso jeder Initiative der Ortskirche ausmacht. Ich verlange daher nicht die Unterbrechung der pastoralen ‚Wege‘, die die einzelnen Kirchen zurücklegen, sondern dass auf ihnen die eucharistische Dimension, die dem ganzen christlichen Leben zu eigen ist, eine Akzentuierung erfahren möge.“ (*Mane Nobiscum Domine* 5)

...

Schlussfolgerung

41. Aus all dem Gesagten kann geschlossen werden, dass es das Ziel des Jahres der Bibel ist, die Kenntnis von Gottes Wort und von seiner Liebe zu den Menschen zu vertiefen. Wie der Prophet Jesaja glauben auch wir, wenn Christen „erfüllt [sind] von der Erkenntnis des Herrn, so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist, [dann] tut man [einander] nichts Böses mehr, und begeht kein Verbrechen“ (Jes 11,9). Dann wird Afrika weder Hass noch Krieg, weder Konflikte und Spaltungen, noch Korruption und andere Laster mehr kennen.



Wir ermutigen daher Christen überall auf dem afrikanischen Kontinent und den Inseln, ihr Interesse an der täglichen Lesung und dem Austausch über das Wort Gottes zu intensivieren, kann dies doch zu einem tieferen Verständnis der Bibel und zu einer bibelzentrierten Spiritualität führen. Je mehr wir die Schrift lesen oder studieren und mit anderen teilen, desto klarer erkennen wir Gottes Liebe für jede und jeden und die Folgen, die sich aus Christi Kreuzestod für uns ergeben.

...



43. Jene unter Ihnen, die Hunger und Mangel leiden, sollen die Hoffnung nicht verlieren; vertrauen Sie weiter auf den Herrn, der gesagt hat: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10). Selbst wenn er Ihre Gebete um Ihre unmittelbaren Bedürfnisse nicht sofort erhört, sollten Sie nicht vergessen, dass er unsere tiefsten Sehnsüchte erfüllt und die Seinen, uns alle, nie im Stich lassen wird.

44. Ebenso sollten jene, die keine Hoffnung mehr auf ein Leben in Gesundheit zu haben meinen, daran denken, dass Jesus ganz macht, was zerbrochen war, und uns erlaubt, an Gottes Leben in Fülle teilzuhaben. Er ist gekommen, um uns wahrhaft menschlich und frei zu machen und uns dem anzunähern, was wir werden sollen. Er ruft uns auch zu einem neuen Leben, auf dass wir das göttliche Leben mit ihm teilen. Sein Kreuzesopfer hat die Menschheit aus der Sklaverei der Sünde befreit und ist damit das entscheidende und zentrale Ereignis der Heilsgeschichte.

...

46. Denen, die von allen Seiten von Hass und Gewalt bedroht sind, senden wir gemeinsam mit dem Heiligen Vater, Johannes Paul II., eine Botschaft der „im Ostergeheimnis verwurzelten Hoffnung auf das Leben. ... Jesus hat gerade zu dem Zeitpunkt, als sein Leben menschlich gesprochen zum Scheitern verurteilt zu sein schien, die Eucharistie, das ‚Unterpfand der ewigen

Herrlichkeit‘ eingesetzt, um seinen Sieg über den Tod in Zeit und Raum zu verewigen. Deshalb wollte sich die Sonderversammlung für Afrika zu diesem Zeitpunkt, da sich der afrikanische Kontinent in verschiedener Hinsicht in einer kritischen Lage befindet, als ‚Synode der Wiedererstehung, Synode der Hoffnung‘ vorstellen. ... ‚Christus, unsere Hoffnung, lebt, auch wir werden leben!‘ Afrika ist nicht dem Tod, sondern dem Leben geweiht!“ (*Ecclesia in Africa* 57)

...

50. All jene, die berufen sind, das Evangelium zu verkünden, wollen wir mit Papst Johannes Paul II. ermahnen, sie sollten „sich daher bemühen, in vollständiger Fügsamkeit gegenüber dem Heiligen Geist zu handeln. Denn er ist es, der heute wie in den Anfängen der Kirche in all jenen am Werk ist, die das Evangelium verkünden und sich von ihm ergreifen und führen lassen. Die Methoden der Evangelisierung sind sicher nützlich, doch können auch die vollkommensten unter ihnen das verborgene Wirken des Heiligen Geistes nicht ersetzen. Ohne ihn richtet auch die geschickteste Vorbereitung des Verkündigers nichts aus. Ohne ihn bleibt auch die überzeugendste Dialektik bei den Menschen wirkungslos.“ (*Ecclesia in Africa* 77)

...

54. Zur würdigen Begehung des doppelten Anlasses – Jahr der Bibel und Jahr der Eucharistie – auf allen Ebenen der Pfarreien, Diözesen, Länder und des ganzen Kontinents empfehlen wir, dass am jeweils letzten Tag der diesbezüglichen Aktivitäten eine eucharistische Prozession vorgesehen wird, mit Lesung ausgewählter Bibeltexte an festgelegten Stationen, die ihren krönenden Abschluss in einem Gottesdienst und einer an der Bibel und der Eucharistie orientierten Homilie findet.

...

(Übers.: X. Remsing) ■



„ Auf das Wort Gottes zu hören ist das Wichtigste in unserem Leben“

Papst Johannes Paul II. über die Bedeutung der Heiligen Schrift



„Auf das Wort Gottes zu hören ist das Wichtigste in unserem Leben“ – dieser Satz Johannes Paul II., beim Angelus am 18. Juli 2004 gesprochen, belegt, welche zentrale Stellung das Wort der Schrift in Leben, Verkündigung und Lehre dieses Papstes spielte.

Die Katholische Bibelföderation gedenkt in Dankbarkeit Papst Johannes Pauls II. Der Herr hat seinen Diener aus dem Leben ins Leben gerufen. „Ich bin froh, seid auch ihr froh!“ – dieser Einladung, die der Heilige Vater kurz vor seinem Tod aussprach, wollen wir im Glauben folgen. R.I.P.

Auf den folgenden Seiten dokumentieren wir Äußerungen des verstorbenen Papstes, in denen er über die Bedeutung der Heiligen Schrift im Leben der Kirche spricht. Wir haben uns bei dieser Auswahl bewusst auf Dokumente aus der zweiten Hälfte seines Pontifikats konzentriert (eine Zusammenstellung aus der Zeit davor wurde bereits früher erstellt und kann bei Interesse über das KBF-Generalsekretariat angefordert werden).

Ansprache über die Interpretation der Bibel in der Kirche (23. April 1993)

1. ... Das Konzil hat uns sehr gut in Erinnerung gerufen: „In den Heiligen Büchern kommt der Vater, der im Himmel ist, seinen Kindern in Liebe entgegen und nimmt mit ihnen das Gespräch auf. Und solche Gewalt und Kraft west im Worte Gottes, dass es für die Kirche Halt und Leben, für die Kinder der Kirche Glaubensstärke, Seelenspeise und reiner, unversieglicher Quell des geistlichen Lebens ist“ (*Dei Verbum* 21). Die Weise der Auslegung der biblischen Texte für die Männer und Frauen von heute hat direkte Folgen für ihr persönliches und gemeinschaftliches Verhältnis zu Gott, und sie ist ferner eng mit der Sendung der Kirche verbunden. Es geht also um ein lebenswichtiges Problem, das Ihre ganze Aufmerksamkeit verdient hat. ...

15. ... Die Bibel übt ihren Einfluss im Lauf der Jahrhunderte aus. Ein ständiger Prozess der Aktualisierung passt die Interpretation an die zeitgenös-

sische Mentalität und Sprache an. Der konkrete und unmittelbare Charakter der biblischen Sprache erleichtert dabei diese Anpassung in hohem Maße, aber ihre Verwurzelung in einer alten Kultur ruft mehr als eine Schwierigkeit hervor. Man muss darum das biblische Denken ohne Unterlass in die zeitgenössische Sprache übersetzen, damit es in einer den Hörern angepassten Sprache ausgedrückt ist. Diese Übersetzung muss indessen dem Original treu bleiben und darf die Texte nicht pressen, um sie einem Verständnis oder einer Auffassung anzupassen, die in einer gegebenen Stunde gerade beliebt sind. Es gilt, den vollen Glanz des Wortes Gottes aufzuzeigen, selbst wenn es sich „in menschlichen Worten ausdrückt“ (*Dei Verbum* 13). Die Bibel ist heute auf allen Kontinenten und unter allen Völkern verbreitet. Doch wenn sie tiefreichend wirken soll, muss sie eine Inkulturation nach dem einem jeden Volk eigenen Genius durchmachen. Vielleicht verstehen jene Nationen, die weniger von den Entgleisungen der modernen westlichen Zivilisation geprägt sind, die Botschaft der Bibel besser als jene, die infolge der Säkularisierung und der Auswüchse der Entmythologisierung gleichsam unempfänglich für das Wirken des Wortes Gottes geworden sind. In unserer Zeit ist ein nachhaltiges Bemühen notwendig, nicht nur von Seiten der Gelehrten und der Prediger, sondern auch von Seiten der Verbreiter des biblischen Denkens unter dem Volk: Sie müssen alle verfügbaren Mittel anwenden – und deren gibt es heute viele –, damit die universale Bedeutung der Botschaft der Bibel weithin anerkannt wird und ihre Heilswirksamkeit sich überall zeigen kann.

Nachsynodales Apostolisches Schreiben „Vita Consecrata“ (25. März 1996)

Im Hören auf das Wort Gottes

94. Das Wort Gottes ist die erste Quelle jeder christlichen Spiritualität. Es nährt eine persönliche Beziehung zum lebendigen Gott und zu seinem heilwirkenden und heiligenden Willen. Deshalb ist seit dem Entstehen der Institute des geweihten Lebens, insbesondere im Mönchtum der *lectio divina* höchste Achtung entgegengebracht worden. Dank dieser wird das Gotteswort ins Leben übertragen, auf das es das Licht der Weisheit wirft, die die Gabe des Geistes ist. Obwohl die ganze Heilige Schrift „nützlich zur Belehrung“ (2 Tim 3,16) und „reiner, unversieglicher Quell des geistlichen Lebens“



ist, verdienen die Schriften des Neuen Testaments, vor allem die Evangelien, die „das Herzstück aller Schriften“ sind, besondere Verehrung. ... Von großem Wert ist die *gemeinschaftliche* Bibelbetrachtung. Wenn diese den Möglichkeiten und den Umständen des gemeinschaftlichen Lebens entsprechend geschieht, führt sie zum freudigen Teilen der aus dem Wort Gottes geschöpften Reichtümer, durch die Brüder und Schwestern gemeinsam wachsen und einander helfen, im geistlichen Leben Fortschritte zu machen. Diese Praxis muss aber auch den anderen Mitgliedern des Gottesvolkes, den Priestern und Laien nahegebracht werden, so dass sie jeweils in Übereinstimmung mit ihrem eigenen Charisma Schulen des Gebets, Schulen für Spiritualität und zur Lesung der Heiligen Schrift fördern, in der Gott „die Menschen wie Freunde anredet (vgl. Ex 33,11; Joh 15,14-15), und mit ihnen verkehrt (vgl. Bar 3,28), um sie in seine Gemeinschaft einzuladen“.

Apostolisches Schreiben „Dies Domini“ (31. Mai 1998)

Der Tisch des Gotteswortes

40. Wenn wir über dreißig Jahre nach dem Konzil über die sonntägliche Eucharistiefeier nachdenken, gilt es zu überprüfen, wie das Wort Gottes verkündet wird, und ob die Kenntnis und Liebe der Heiligen Schrift beim Volk Gottes wirklich zugenommen hat.⁶⁵ Beide Aspekte, sowohl jener der *Feier* wie jener der *gelebten Existenz*, stehen in enger Beziehung. Auf der einen Seite muss uns die vom Konzil eröffnete Möglichkeit, das Wort Gottes in der eigenen Sprache der teilnehmenden Gemeinde zu verkünden, dieser gegenüber eine „neue Verantwortung“ wahrnehmen lassen, so dass „schon aus der Art des Vorlesens oder Singens der besondere Charakter der heiligen Texte aufleuchtet“.⁶⁶ Andererseits ist es notwendig, dass die Gläubigen geistig auf das Hören des verkündeten Wortes gut vorbereitet werden durch eine angemessene Kenntnis der Heiligen Schrift und, wo es pastoral möglich ist, durch *eigene Initiativen zur gründlicheren Erklärung der Bibelstellen*, besonders jener bei den Messen an Feiertagen. Wenn nämlich die Lesung des heiligen Textes, die im Geist des Gebets und in Übereinstimmung mit der kirchlichen Erklärung erfolgen muss,⁶⁷ nicht das gewöhnliche Leben der einzelnen und der christlichen Familien erfüllt, wird die Verkündigung des Wortes Gottes in der Liturgie allein kaum imstande sein, die erhofften Früchte zu erbringen. Höchst lobenswert sind demnach jene Initiativen, durch welche die Pfarrgemeinden unter Einbeziehung aller Teilnehmer an der Eucharistiefeier – Priester, liturgischer Dienst und Gläubige⁶⁸ – bereits im Laufe der Woche die Sonntagsmesse vorbereiten und im voraus über das Gotteswort, das verkündet werden soll, nachdenken. Das damit angestrebte Ziel ist, dass die ganze Messfeier, also Gebet, Hören, Singen und nicht nur die Homilie, die Botschaft des Sonntagsgottesdienstes so

zum Ausdruck bringen möge, dass sie alle, die daran teilnehmen, wirksamer zu beeinflussen vermag. Großes ist natürlich der Verantwortung jener anvertraut, die den Dienst am Wort ausüben. Ihnen obliegt es mit außerordentlicher Sorgfalt im Studieren der Heiligen Schrift und im Gebet, die Auslegung des Wortes Gottes vorzubereiten. Dabei müssen sie getreu die Inhalte wiedergeben und sie so aktualisieren, dass sie in Beziehung zu den Fragen und zum Leben der Menschen unserer Zeit gebracht werden.

41. Allerdings darf nicht vergessen werden, dass *die liturgische Verkündigung des Wortes Gottes*, vor allem im Rahmen der Eucharistiefeier, nicht nur ein Augenblick der Erbauung und Katechese, sondern *das Gespräch Gottes mit seinem Volk* ist, ein Gespräch, in dem diesem die Heilswunder verkündet und immer wieder die Ansprüche des Bundes vor Augen gestellt werden. Das Volk Gottes seinerseits fühlt sich aufgerufen, diesen Dialog der Liebe durch Dank und Lobpreis, aber gleichzeitig dadurch zu erwidern, dass es in dem Bemühen um eine ständige „Umkehr“ seine Treue nachweist.

⁶⁵ In der Konzilskonstitution *Sacrosanctum Concilium*, Nr. 24, ist von „*suavis et vivus Sacrae Scripturae affectus*“ die Rede.

⁶⁶ Johannes Paul II., Schreiben *Dominicae Cenae* (24. Februar 1980) 10: AAS 72 (1980) 135.

⁶⁷ Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum* 25.

⁶⁸ Vgl. *Ordo Lectionum Missae, Praenotanda*, Kap. III.

Botschaft an das Exekutivkomitee der KBF (1. Mai 1999)

Ohne ein gesundes Verständnis der Schrift gibt es nicht jene Fülle des christlichen Gebetes, welche mit der Erfahrung des Hörens auf Gottes Wort beginnt; auch nicht jene mächtige christliche Verkündigung, welche aus der Erfahrung des Hörens auf Gottes Wort entsteht und das Ohr der Gläubigen öffnet, damit sie hören, was der Verkünder selbst gehört hat; auch nicht eine christliche Theologie, welche die göttliche Wahrheit von Gottes Wort aussagt und nicht die Unsicherheiten menschlicher Meinungen. Indem sie den Bischöfen hilft, aus der Bibel heraus den Weg des Gebets, der Verkündigung und der Theologie zu lehren, befindet sich die Föderation nicht am Rand des pastoralen Lebens der Kirche, sondern in ihrem Zentrum; dies ist Grund zu großer Freude.

Ich ermuntere Euch, auch weiterhin den ökumenischen Dialog zu fördern; er entsteht, wenn Menschen mit unterschiedlichen religiösen Bindungen die Schrift erforschen und teilen. Für alle Christen ist es lebensnotwendig, die gemeinsamen Quellen der Bibel tiefer zu



erforschen auf der Suche nach der Einheit, die der Herr sicherlich will und die die Welt dringend benötigt, wenn sie zum Glauben kommen will.

Nachsynodales Apostolisches Schreiben „Ecclesia in Asia“ (6. November 1999)

Schlüsselbereiche der Inkulturation

22. ... Die Synodenväter bestanden vor allem auf der Bedeutung des Wortes der Bibel für die Weitergabe der Heilsbotschaft an die Völker jenes Kontinentes, wo das mitgeteilte Wort so wichtig ist für die Erhaltung und Weitergabe religiöser Erfahrung.⁹⁸ Daraus folgt aber, dass ein wirksames Bibelapostolat der Entfaltung bedarf, um sicherzustellen, dass die heiligen Worte weiter verbreitet und in einem Gebetsgeist der Glieder der Kirche in Asien intensiver genutzt werden.

Die Synodenväter hoben auch die Dringlichkeit hervor, dass die Bibel die Grundlage jeglicher missionarischer Verkündigung, jeglicher Katechese und Predigtstätigkeit sowie jeder Art von Spiritualität sei.⁹⁹ Auch sollen die Anstrengungen, die Bibel in die einzelnen Volkssprachen zu übersetzen, ermutigt und unterstützt werden, während die biblische Unterweisung als ein wichtiges Mittel zur Glaubenserziehung der Menschen betrachtet werden sollte, wodurch diese zur Aufgabe der Verkündigung befähigt werden. Man wird dabei an der Seelsorge orientierte Bibelkurse miteinbeziehen müssen, wobei der Akzent auf der Anwendung der biblischen Lehre innerhalb der komplexen Realität Asiens im Blick auf die Bildungsprogramme für den Klerus, die Ordensleute und den Laienstand liegen muss.¹⁰⁰ Die Heilige Schrift sollte auch unter den Anhängern anderer Religionen bekannt gemacht werden, da dem Wort Gottes eine Kraft innewohnt, das Herz der Menschen anzurühren, denn dadurch offenbart der Geist Gottes den göttlichen Heilsplan für die Welt. Außerdem haben die Erzählstile, die in vielen biblischen Büchern auffallend sind, eine Affinität zu den für Asien typischen religiösen Texten.¹⁰¹

Ein weiterer wesentlicher Aspekt der Inkulturation ist die *Ausbildung derer, die das Evangelium verkünden*. Von ihnen hängt zum großen Teil auch deren Zukunft ab. In der Vergangenheit hat man bei der Ausbildung häufig die im Abendland entstandenen Stile, Methoden und Programme befolgt. Zwar kommt dem Dienst, der durch diese Art der Ausbildung geleistet wurde, Anerkennung zu, aber die Synodenväter haben auch die Mühen jüngster Zeit hinsichtlich einer Anpassung der Ausbildung für die Evangelisierung an den kulturellen Kontext Asiens als positive Entwicklung anerkannt. Außer einer soliden biblischen und patristischen Ausbildung müssen die Seminaristen eine artikulierte und sichere Kenntnis des theologischen und philosophischen Erbes der Kirche erwerben, wie es die

Enzyklika *Fides et ratio* hervorhebt.¹⁰² Von der Grundlage dieser Vorbereitung werden sie dann profitieren können, wenn sie daran gehen, sich mit den philosophischen und religiösen Traditionen Asiens zu beschäftigen.¹⁰³ Außerdem haben die Synodenväter auch die Professoren und Mitarbeiter in den Seminaren ermutigt, doch zu versuchen, die dem asiatischen Geist nahestehenden Elemente der Spiritualität und des Gebetes zu verstehen und sich bei der Suche der asiatischen Völkern nach einem Leben in Fülle immer tiefer einbinden zu lassen.¹⁰⁴ ... Außerdem ist aufgrund der Tatsache, dass die Inkulturation das ganze Gottesvolk mit einbezieht, die Rolle des Laienstandes von wesentlicher Bedeutung, denn die Laien sind vor allen anderen zur Umwandlung der Gesellschaft berufen, und zwar indem sie in Zusammenarbeit mit den Bischöfen, dem Klerus und den Ordensleuten der Mentalität, den Sitten, Gesetzen und Strukturen der nichtchristlichen Welt, in der sie leben, den „Gedanken Christi“ eingießen.¹⁰⁷ Eine größer angelegte Inkulturation des Evangeliums in allen Gesellschaftsschichten Asiens wird in bemerkenswerter Weise von einer geeigneten Ausbildung abhängen, welche die Ortskirche dem Laienstand zu vermitteln weiß.

⁹⁸ Vgl. Bischofssynode, Sonderversammlung für Asien, *Relatio post disceptationem* 13.

⁹⁹ Vgl. ebd.

¹⁰⁰ Vgl. *Propositio* 18.

¹⁰¹ Vgl. *Propositio* 17.

¹⁰² Vgl. 60, 62, 105: AAS 91 (1999), pp. 52-53, 54, 85-86.

¹⁰³ Vgl. *Propositio* 24.

¹⁰⁴ Vgl. *Propositio* 25.

¹⁰⁷ Vgl. *Propositio* 29.



Papst Johannes Paul II. betrachtet die bebilderte St. John's Bible, ein Werk der St. John's-Abtei in Collegeville, Minnesota, USA



Apostolisches Schreiben „Novo Millennio Ineunte“ (6. Januar 2001)

Auf das Wort hören

39. Es besteht kein Zweifel, dass man diesen Primat des Gebets und der Heiligkeit nur von einem erneuerten *Hören des Wortes Gottes* her annehmen kann. Seitdem das II. Vatikanische Konzil die herausragende Rolle des Wortes Gottes im Leben der Kirche unterstrichen hat, hat man im eifrigen Hören und aufmerksamen Lesen der Heiligen Schrift sicher große Fortschritte gemacht. Der Heiligen Schrift ist die Ehre sicher, die sie im öffentlichen Gebet der Kirche verdient. Auf sie greifen nunmehr in größerem Maße die einzelnen und die Gemeinden zurück; gerade unter den Laien gibt es viele, die sich ihr auch mit der wertvollen Hilfe theologischer und biblischer Studien widmen. Vor allem ist es auch die Arbeit der Evangelisierung und der Katechese, die gerade in der Aufmerksamkeit für das Wort Gottes neu belebt wird. Liebe Brüder und Schwestern, diese Linie gilt es auch durch die Verbreitung der Bibel in den Familien zu festigen und zu vertiefen. Besonders notwendig ist es, dass das Hören des Wortes zu einer lebendigen Begegnung in der alten und noch immer gültigen Tradition der *lectio divina* wird. Sie lässt uns im biblischen Text das lebendige Wort erfassen, das Fragen an uns stellt, Orientierung gibt und unser Dasein gestaltet.

Das Wort verkünden

40. Uns vom Wort nähren, um im Bemühen um die Evangelisierung „Diener des Wortes zu sein“: Das ist mit Sicherheit eine Priorität für die Kirche am Beginn des neuen Jahrtausends. Der Bestand einer „christlichen Gesellschaft“, die sich, trotz der vielen Schwächen, die das Menschliche immer kennzeichnen, ausdrücklich an die Werte des Evangeliums hielt, gehört inzwischen auch in den alten Evangelisierungsgebieten der Vergangenheit an. Heute muss man sich mutig einer Situation stellen, die im Zusammenhang mit der Globalisierung und der neuen gegenseitigen Verflechtung von Völkern und Kulturen, die sie mit sich bringt, immer vielfältiger und anspruchsvoller wird. Unzählige Male habe ich in diesen Jahren den Aufruf zur *Neuevangelisierung* wiederholt. Ich bekräftige ihn jetzt noch einmal, vor allem um darauf hinzuweisen, dass es unbedingt nötig ist, in uns wieder den Schwung des Anfangs dadurch zu entzünden, dass wir uns von dem glühenden Eifer der apostolischen Verkündigung, die auf Pfingsten folgte, mitreißen lassen. Wir müssen uns die glühende Leidenschaft des Paulus zu eigen machen, der ausrief: „Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!“ (1 Kor 9,16)

Diese Leidenschaft wird es nicht versäumen, ein neues missionarisches Engagement in der Kirche zu wecken, das nicht einer kleinen Schar von „Spezialisten“ über-

tragen werden kann, sondern letztendlich die Verantwortung aller Glieder des Gottesvolkes einbeziehen muss. Wer Christus wirklich begegnet ist, kann ihn nicht für sich behalten, er muss ihn verkündigen. Ein neuer apostolischer Aufbruch tut Not, der als *tägliche Verpflichtung der christlichen Gemeinden und Gruppen* gelebt werden soll. Das wird jedoch mit dem gebührenden Respekt vor dem jeweils unterschiedlichen Weg eines jeden Menschen und mit Aufmerksamkeit gegenüber den verschiedenen Kulturen geschehen, in die die christliche Botschaft eingebettet werden soll, so dass die spezifischen Werte jedes Volkes nicht verleugnet, sondern gereinigt und zu ihrer Fülle gebracht werden.

Das Christentum des dritten Jahrtausends wird immer auf diese *Notwendigkeit der Inkulturation* eingehen müssen. Es bewahrt voll seine eigene Identität in totaler Treue zur Verkündigung des Evangeliums und zur Tradition der Kirche und trägt auch das Angesicht der vielen Kulturen und Völker, in die es hineingegeben und verwurzelt wird. An der Schönheit dieses vielseitigen Gesichtes der Kirche haben wir uns besonders im Jubiläumsjahr erfreut. Vielleicht ist es nur ein Anfang, eine gerade einmal skizzierte Ikone der Zukunft, die Gottes Geist für uns bereitet.

Nachsynodales Apostolisches Schreiben „Ecclesia in Europa“ (28. Juni 2003)

Das Evangelium: Buch für Europa heute und immer

65. Beim Durchschreiten der Heiligen Pforte zu Beginn des Großen Jubiläums des Jahres 2000 habe ich vor der Kirche und der Welt das Buch des Evangeliums in die Höhe gehoben. Diese Geste, die von jedem Bischof in den verschiedenen Kathedralen der Welt vorgenommen wurde, soll auf die Verpflichtung hinweisen, welche die Kirche auf unserem Kontinent heute und immer erwartet.

Kirche in Europa, tritt mit dem Buch des Evangeliums in das neue Jahrtausend ein! Möge von jedem Gläubigen die Mahnung des Konzils angenommen werden, „sich durch häufige Lesung der Heiligen Schrift die ‚alles übertreffende Erkenntnis Jesu Christi‘ (Phil 3,8) aneignen. ‚Die Schrift nicht kennen heißt Christus nicht kennen.‘“¹¹⁸ Möge die Bibel weiterhin ein Schatz für die Kirche und für jeden Christen sein: Im sorgfältigen Studium des Wortes Gottes werden wir Nahrung und Kraft finden, um jeden Tag unsere Sendung zu erfüllen.

Nehmen wir dieses Buch in unsere Hände! Nehmen wir es an vom Herrn, der es uns durch seine Kirche beständig hinhält (vgl. Offb 10,8). Essen wir es (vgl. Offb 10,9), damit es zum Leben unseres Lebens werde. Kosten wir es aus bis zum Letzten: Es wird uns Mühen bereiten, doch es wird uns Freude schenken, weil es süß wie Honig ist (vgl. Offb 10,9-10). Wir werden von Hoffnung



überquellen und *fähig sein, sie jedem mitzuteilen*, dem wir auf unserem Weg begegnen.

¹¹⁸ II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum* 25.



Papst Johannes Paul II. mit dem ehemaligen KBF-Generalsekretär Ludger Feldkämper SVD im Jahr 1990

Botschaft anlässlich der VI. Vollversammlung der Katholischen Bibelföderation im Libanon (30. August 2002)

Im Vertrauen auf die Kraft und Stärke des Wortes Gottes übernimmt die Katholische Bibelföderation die – von der ganzen Kirche geteilte – hohe Verantwortung, Gottes Wort allen Menschen überall in der Welt zugänglich zu machen, auf dass es in ihren Herzen Wurzel schlage und gedeihe. Denn „die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst. ... In ihnen zusammen mit der Heiligen Überlieferung sah sie immer und sieht sie die höchste Richtschnur ihres Glaubens“ (*Dei Verbum* 21).

Ihr Engagement, ein erneuertes Hören auf das Gotteswort zu bewirken als notwendiges Element der Neuevangelisierung, festigt auch die bereits bestehenden Bande der Einheit zwischen allen Christen. Im ökumenischen Dialog ist ja das Heilige Wort „ein ausgezeichnetes Werkzeug in der mächtigen Hand Gottes, um jene Einheit zu erreichen, die der Erlöser allen Menschen anbietet“ (*Unitatis Redintegratio* 21).

Nachsynodales Apostolisches Schreiben „Pastores Gregis“ (16. Oktober 2003)

Sich dem Wort anvertrauen

15. Die Versammlung der Bischofssynode hat auf einige Mittel hingewiesen, die notwendig sind, um das eigene geistliche Leben zu nähren und voranschreiten zu las-

sen.⁶⁶ Dazu gehört an erster Stelle das Lesen und die Betrachtung des Wortes Gottes. Jeder Bischof soll sich immer „Gott und dem Wort seiner Gnade“ anvertrauen, „das die Kraft hat, aufzubauen und das Erbe in der Gemeinschaft der Geheiligten zu verleihen“ (Apg 20,32). Deshalb muss der Bischof, noch bevor er Vermittler des Wortes ist, zusammen mit seinen Priestern und wie jeder Gläubige, ja wie die Kirche selbst,⁶⁷ Hörer des Wortes sein. Er muss gleichsam „innerhalb“ des Wortes sein, um sich von ihm wie von einem Mutterschoß behüten und nähren zu lassen. ...

Sich dem Wort Gottes anzuvertrauen und es zu bewahren wie die Jungfrau Maria, die *Virgo audiens*,⁷⁰ schließt den Gebrauch einiger Hilfen ein, die die Tradition und die geistliche Erfahrung der Kirche stets angeraten haben. Es handelt sich zuallererst um die häufige persönliche Lektüre und das aufmerksame und eifrige Studium der Heiligen Schrift. Ein Bischof wäre nach außen hin ein vergeblicher Prediger des Wortes, würde er es nicht vorher von innen hören.⁷¹ Ohne den häufigen Kontakt mit der Heiligen Schrift wäre ein Bischof ein wenig glaubwürdiger Diener der Hoffnung, wenn es zutrifft, dass wir, wie der heilige Paulus sagt, „durch Geduld und durch den Trost der Schrift Hoffnung haben“ (Röm 15,4). Es ist also noch immer gültig, was Origenes schrieb: „Das sind die beiden Tätigkeiten des Bischofs: entweder von Gott lernen durch das Lesen und häufige Meditieren der göttlichen Schriften oder das Volk lehren. Er soll jedoch das lehren, was er selber von Gott gelernt hat“.⁷²

Die Synode hat an die Bedeutung der *lectio* und der *meditatio* des Wortes Gottes im Leben der Hirten und in ihrem Amt im Dienst an der Gemeinschaft erinnert. Wie ich im Apostolischen Schreiben *Novo millennio ineunte* dargelegt habe, „ist es notwendig, dass das Hören des Wortes in der alten und noch immer gültigen Tradition der *lectio divina* zu einer lebendigen Begegnung wird, die uns im biblischen Text das lebendige Wort erfassen lässt, das Fragen an uns stellt, Orientierung gibt und unser Dasein gestaltet“.⁷³ Während der Meditation und der *lectio* öffnet sich das Herz, welches das Wort schon empfangen hat, der kontemplativen Betrachtung des Handelns Gottes und – als Folge davon – der Umkehr der Gedanken und des Lebens zu ihm, einer Umkehr, die von der flehenden Bitte um seine Vergebung und seine Gnade begleitet ist. ■

⁶⁶ Vgl. *Propositio* 8.

⁶⁷ Vgl. Paul VI., Apostolisches Schreiben *Evangelii nuntiandi* (8. Dezember 1975) 59: AAS 68 (1976) 50.

⁷⁰ Vgl. Paul VI., Apostolisches Schreiben *Marialis cultus* (2. Februar 1974) 17: AAS 66 (1974) 128.

⁷¹ Vgl. Augustinus, *Sermo* 179, 1: PL 38, 966.

⁷² Origenes, *Homilia in librum Leviticum*, VI 6: PG 12, 474 C.

⁷³ Nr. 39: AAS 93 (2001) 294.



Die KBF gratuliert Papst Benedikt XVI.



Anlässlich seiner Wahl zum Pontifex Maximus hat auch der Generalsekretär der KBF Papst Benedikt XVI. im Namen aller Mitglieder der Föderation gratuliert und ihm Gottes Segen und den Beistand des Heiligen Geistes für sein Amt gewünscht.

Im Folgenden dokumentieren wir das Gratulationsschreiben in Auszügen:

Heiliger Vater,

zu Ihrer Wahl zum Pontifex Maximus gratuliere ich Ihnen im Namen der Katholischen Bibelföderation von ganzem Herzen! Zahlreiche bewegende Glückwunschschaften, von Mitarbeitern der Katholischen Bibelföderation weltweit verfasst, sind in unserem Generalsekretariat mit der Bitte um Weiterleitung an Sie eingegangen. In dieser zusammengefassten Form möchten wir Ihnen sagen: Sie dürfen für Ihr Pontifikat nicht nur mit der Unterstützung der Gläubigen rechnen; Sie haben bereits jetzt ihre Herzen erobert.

Die Worte Ihrer Predigt vom 24. April, „Aprite, anzi spalancate le porte per Cristo!“, riefen bei vielen von uns jenes Bild wach, das die Konzilskonstitution *Dei Verbum* gebraucht und das das Herzensanliegen der Katholischen Bibelföderation so treffend bezeichnet: „Christifidelibus aditus ad Sacram Scripturam late pateat oportet“ (DV22). Ja, dem Wort Gottes in unserem Leben einen zentralen Platz einzuräumen bedeutet, Christus die Türen weit aufzureißen.

Als eine Frucht des Zweiten Vatikanischen Konzils und im Auftrag der gesamten Kirche Christi setzt sich die Katholische Bibelföderation auf den verschiedenen Ebenen kirchlichen Lebens dafür ein, dass der Buchstabe der Heiligen Schrift zum lebensspendenden Wort Gottes werden möge. Im Namen unserer Mitgliedsinstitutionen in 127 Ländern der Welt dürfen wir Sie auch für die Zukunft dieses unseres Engagements versichern.

Möge Gott, der alles vollbringt, was ihm gefällt, Ihnen die Kraft schenken, seinem Wort und Willen zu folgen. Und möge der Heilige Geist mit seinen Gaben Ihr Beistand sein bei der Erfüllung der Ihnen übertragenen Aufgaben als oberster Hirte, als Stellvertreter Christi.

Alexander M. Schweitzer
KBF-Generalsekretär

In seinem Antwortschreiben vom 14. Juni 2005 dankt der Heilige Vater aufrichtig für die Gebete und die Treue zum Stuhl Petri. Er spricht allen KBF-Mitgliedern seine Anerkennung für ihren unermüdlichen und fruchtbaren Einsatz im Dienst des Wortes aus und erteilt ihnen von Herzen den apostolischen Segen. ■



Jahwe, unser Wächter

Katechese über Psalm 121

Papst Benedikt XVI.

Die von Papst Johannes Paul II. begonnenen regelmäßigen Katechesen über Psalmen der Laudes und Lieder der Vesper werden auch von seinem Nachfolger fortgeführt. Die erste dieser so genannten Mittwochskatechesen wurde von Papst Benedikt XVI. während der Generalaudienz am 4. Mai 2005 gehalten und hatte Psalm 121 zum Thema.

Psalm 121,1-4.7-8: Der Wächter Israels

- ¹ [Ein Wallfahrtslied.] Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen: Woher kommt mir Hilfe?
² Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.
³ Er lässt deinen Fuß nicht wanken; er, der dich behütet, schläft nicht.
⁴ Nein, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.
⁷ Der Herr behüte dich vor allem Bösen, er behüte dein Leben.
⁸ Der Herr behüte dich, wenn du fortgehst und wiederkommst, von nun an bis in Ewigkeit.

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Wie ich am vergangenen Mittwoch schon angekündigt habe, will ich in den Katechesen den Kommentar über die in der Vesper zusammengestellten Psalmen und Cantica fortsetzen, wobei ich die Texte verwende, die von meinem lieben Vorgänger Papst Johannes Paul II. vorgesehen waren.

Wir beginnen heute mit Psalm 121. Dieser Psalm gehört zur Sammlung der „Wallfahrtslieder“, das heißt der Lieder auf der Pilgerfahrt zur Begegnung mit dem Herrn im Tempel von Zion. Es ist ein Psalm des Vertrauens, denn in ihm erklingt sechsmal das hebräische Verb *shamar*, „behüten, beschützen“. Gott, dessen Name wiederholt angerufen wird, erweist sich als der immer wache, aufmerksame und fürsorgliche „Hüter“, als der „Wächter“, der über sein Volk wacht, um es vor jedem Unheil und jeder Gefahr zu bewahren.

Das Lied beginnt damit, dass der Beter den Blick nach oben, „zu den Bergen“ richtet, das heißt auf die Hügel, auf denen sich Jerusalem erhebt: Von dort oben kommt Hilfe, denn dort oben wohnt der Herr in seinem Tempel (vgl. V. 1-2). Aber die „Berge“ können auch an die Orte erinnern, an denen die götzendienerischen Heiligtümer

stehen, die sogenannten „Höhen“, die im Alten Testament oft verurteilt werden (vgl. 1 Kön 3,2; 2 Kön 18,4). In diesem Fall bestünde ein Gegensatz: Während der Pilger nach Zion geht, fällt sein Blick auf die heidnischen Tempel, die eine große Versuchung für ihn darstellen. Aber sein Glaube wankt nicht, und seine Sicherheit ist nur eine: „Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat“ (Ps 121,2). Solche Dinge gibt es auch in unserem Leben. Wir sehen Höhen, die sich öffnen und als vielversprechend im Leben erscheinen: Reichtum, Macht, Ansehen, Bequemlichkeit. Aber in unserem Glauben erkennen wir, dass das nicht stimmt und dass diese Höhen nicht das Leben sind. Das wahre Leben, die echte Hilfe kommen vom Herrn. Und deshalb lenken wir unseren Blick zur wahren Höhe, zu dem wahren Berg: Christus.



2. Dieses Vertrauen wird im Psalm durch die Bilder des Hüters und des Wächters beschrieben, die wachen und beschützen. Es wird auch der Fuß, der nicht wankt auf dem Lebensweg (vgl. V. 3), und vielleicht der Hirte angedeutet, der auf dem nächtlichen Weide-

platz über seine Herde wacht und nicht schläft und nicht schlummert (vgl. V. 4). Der göttliche Hirt gönnt sich keine Ruhe im Werk zum Schutz seines Volkes, also von uns allen. Dann taucht im Psalm ein anderes Symbol auf, das des „Schattens“, der vermuten lässt, dass der Weg während des heißen Tages fortgesetzt wird (vgl. V. 5). Man denkt dabei an die historische Wanderung durch die Wüste des Sinai, wo der Herr vor Israel herzog, bei „Tag in einer Wolkensäule, um ihnen den Weg zu zeigen“ (Ex 13,21). Im Psalter bittet man nicht selten: „... birg mich im Schatten deiner Flügel“ (Ps 17,8; vgl. Ps 91,1). Auch hier tritt ein realistischer Aspekt unseres Lebens zutage. Oft bewegt sich unser Leben unter einer unerbittlichen Sonne. Der Herr ist der Schatten, der uns schützt, der uns hilft.

3. Nach dem Hüter und dem Schatten nun das dritte Symbol: der Herr, der dem Glaubenden „zur Seite steht“ (vgl. Ps 121,5). Das ist die Stellung des Verteidigers beim Militär und bei Gericht. Es ist die Gewissheit, nicht verlassen zu sein in Zeiten der



Prüfung, des Angriffs des Bösen und der Verfolgung. An dieser Stelle denkt der Psalmist wieder an die Wanderung während eines heißen Tages, an dem Gott uns vor der brennenden Sonne schützt.

Aber auf den Tag folgt die Nacht. In der Antike herrschte die Meinung, dass auch die Mondstrahlen schädlich seien und dass sie Fieber, Blindheit oder sogar Wahnsinn hervorrufen könnten; deshalb behütet der Herr uns auch während der Nacht (vgl. V. 6), in den Nächten unseres Lebens.



„Ich hebe meine Augen zu den Bergen ...“ Auf dem Weg nach Jerusalem

Der Psalm endet nun mit einer kurzen Vertrauens-erklärung: Gott wird uns in jedem Augenblick mit Liebe behüten und unser Leben vor allem Bösen schützen (vgl. V. 7). All unser Tun, in den letzten beiden Verben „fortgehen“ und „wiederkommen“ knapp zusammengefasst, geschieht immer unter dem wachsamen Auge des Herrn. Dies gilt für unser ganzes Handeln und unsere ganze Zeit, „von nun an bis in Ewigkeit“ (V. 8).

4. Wir wollen jetzt zum Schluss diese letzte Vertrauens-erklärung mit einem spirituellen Zeugnis der frühchristlichen Tradition kommentieren. Im *Epistolarium* des Barsanuphios von Gaza (gestorben um die Mitte des 6. Jahrhunderts), ein berühmter Asket, der wegen der Weisheit seines Urteils von Mönchen, Priestern und Laien zu Rate gezogen wurde, finden wir wiederholt den Psalmvers: „Der Herr behüte dich vor allem Bösen, er behüte dein Leben.“ Mit diesem Psalm, mit diesem Vers wollte Barsanuphios diejenigen ermutigen, die ihm von ihrer Mühe, den Prüfungen des Lebens, den Gefahren und Heimsuchungen berichteten.

Als Barsanuphios einmal von einem Mönch um sein Fürbittgebet für ihn und seine Gefährten gebeten wurde, antwortete er, indem er in seine guten Wünsche das Zitat dieses Verses aufnahm: „Meine geliebten Söhne, ich umarme euch im Herrn und bitte ihn, euch ‚vor allem Bösen zu behüten‘ und euch Geduld zu geben wie dem Hiob, Gnade wie dem Josef, Milde wie dem Mose und Tapferkeit im Kampf wie dem Josua, Sohn des Nun, Beherrschung der Gedanken wie den Richtern, Unterwerfung der Feinde wie den Königen David und Salomon und Fruchtbarkeit der Erde wie den Israeliten. ... Er schenke euch die Vergebung eurer Sünden und die Heilung des Leibes wie dem Gelähmten. Er rette euch vor der Flut wie Petrus und er entreiße euch der Bedrängnis wie Paulus und die anderen Apostel. Er ‚behüte‘ euch als seine wahren Söhne ‚vor allem Bösen‘, und er gewähre euch das, um was euer Herz bittet in seinem Namen, zum Heil der Seele und des Leibes. Amen.“ (Barsanuphios und Johannes von Gaza, *Epistolario* 194: *Collana di Testi Patristici*, XCIII, Rom 1991, S. 235–236). ■

Die Redaktion dankt allen, die Bildmaterial zur Verfügung gestellt haben:

Cecilia Chui : 18, 20; Vincent Michael Concessao : 17; Bernardo Favaretto SSP : 11; Katholisches Bibelwerk der Diözese Linz/Franz Kogler : 14; Gabriel Naranjo Salazar CM : 7; Manuel Villarreal Nuñez : 9.



Neue Mitglieder der KBF

Vollmitglied

Im Oktober 2004 trat die Bischofskonferenz von Mosambik der Föderation als Vollmitglied bei.

Conférence Episcopal de Moçambique
Secretariado Geral da CEM
Comissão da Evangelização
Caixa Postal, 286
Maputo
Mosambik
Tel.: +258-1-49 07 66
Fax: +258-1-49 21 74
E-Mail: svd.maputo@tvcabo.co.mz

Assoziierte Mitglieder

Nach der offiziellen Anerkennung durch das KBF-Exekutivkomitee wurden zum 1. März 2005 folgende Organisationen assoziierte Mitglieder der KBF:

AFRIKA

Archdiocese of Kasama – Biblical Apostolate, Sambia

Cathedral of St. John
P.O. Box 410066
Kasama
Sambia
Tel.: +260-4-22 12 48
Fax: + 260-4-22 22 02
E-Mail: bibapast@zamtel.zm; archkasa@zamtel.zm

Das Apostolische Vikariat Kasama wurde 1913 gegründet, 1959 in den Rang einer Diözese erhoben und 1967 als Erzdiözese Kasama konstituiert. Seit 1990 ist Msgr. James Spaita Erzbischof von Kasama. Die Erzdiözese umfasst eine Fläche von 60.000 Quadratkilometern, zum katholischen Glauben bekennen sich über 450.000 Menschen, was ca. 50 Prozent der Bevölkerung entspricht. Die Erzdiözese ist besonders in der Bibelpastoral engagiert. In allen Pfarreien existieren Bibelgruppen, und derzeit laufen zahlreiche bibelpastorale Projekte.

AMERIKA

Instituto Nova Jerusalém, Brasilien

Rua Francisco Calça
178 Bairro Cristo Redentor
60336.550 Fortaleza – CE

Brasilien

Tel.: +55-85-282 18 37

Das Instituto Nova Jerusalém wurde 1981 auf Initiative einer Gemeinschaft von Geistlichen und Laien gegründet. Es ist in den Bereichen Evangelisierung und Bibelpastoral tätig, mit den Schwerpunkten biblische Bildungsarbeit und Bewusstseinsbildung, Ausbildung von Katecheten und Pastoralverantwortlichen, Katechese, Bibelkurse und -gruppen, Exerzitien zur Lectio Divina und Bibelunterricht in theologischen Kursen für Laien.

Publikation: *Revista Bíblica Brasileira*

Congregação das Irmãzinhas da Imaculada Conceição (CIIC), Brasilien

Av. Nazaré, 470
Bairro Ipiranga
04262-000 São Paulo – SP
Brasilien
E-Mail: ciicapastoral@ciic.org.br; ciicap@ig.com.br

Die Kongregation wurde 1890 gegründet und zählt über 500 Mitglieder. Vorrangige Aufgabe der CIIC ist die Arbeit mit Bedürftigen und sozial Benachteiligten. Obwohl viele Aktivitäten über den normalen Umfang der Bibelpastoral hinausgehen, ist das Engagement der Schwestern im Armenapostolat wie auch in der Evangelisierung ausdrücklich bibelorientiert und vom Geist der Bibel geleitet.

ASIEN / OZEANIEN

Arul Kadat – Jesuit Regional Theologate, Indien

98, Santhome High Road
Chennai – 600 028
Indien
Tel.: +91-44-24 93 83 89

Die Einrichtung bietet eine biblisch fundierte Ausbildung für Seminaristen, Ordensleute und Laien an. Daneben publiziert sie tägliche Bibelmeditationen ebenso wie bibelwissenschaftliche Forschungsbeiträge. Das Theologat versucht so den Brückenschlag zwischen akademischem und pastoralem Zugang zur Schrift.

Arul Vakku Manram – St. Paul's Seminary, Indien

Post Box No. 36
Tiruchirapalli – 620 001
Indien
Tel.: +91-431-240 25 00
Fax: +91-431-241 41 50



Wie die oben genannte Einrichtung Arul Kadat versteht sich auch Arul Vakku Manram als Bindeglied zwischen akademischem und pastoralem Zugang zur Heiligen Schrift. Zu seinem Angebot gehört die Publikation von Bibelkommentare und anderen bibelpastoralen Materialien.

KCBC (Kerala Catholic Bishops' Council) Bible Commission – Pastoral Orientation Centre, Indien

P.O.C. Palarivattom

P.B. No 2251

Kochi – 682 025, Kerala

Indien

Tel.: +91-484-280 58 97

Fax: +91-484-280 58 95

E-Mail: kcbs@satyam.net.in

Website: www.keralabiblesociety.com

Das Pastoral Orientation Centre wurde 1976 gegründet und widmet sich schwerpunktmäßig der Verbreitung des Wortes Gottes. Zu den zahlreichen Aktivitäten auf den Gebieten Bibelpastoral, Bibelübersetzung, -produktion und -distribution zählt die Organisation von Bibelkursen, Fernkursen, Festivals, Bibelwochen usw., der Druck und die Verbreitung von Bibeln (in Zusammenarbeit mit dem Kerala Catholic Bishops' Council). Die Einrichtung leistet einen wichtigen Beitrag zur biblischen Animierung der gesamten Pastoral der Kirche Keralas.

Kristu Jyoti College (Salesian Theologate), Indien

Krishnarajapuram

Bangalore 560 036

India

Tel.: +91-80-561 00 12

Fax: +91-80-561 20 12

E-Mail: dbkjc@blr.vsnl.net.in

Website: www.children-of-Bangalore.com/kristu.htm

Das der Päpstlichen Universität der Salesianer in Rom affilierte Kolleg bietet eine Spezialisierung in Katechetik und Jugendarbeit an und legt dabei besonderes Augenmerk auf eine ausgewogene Ausbildung künftiger Priester, u. a. durch studienbegleitende Praktika. Seine Studenten, die den verschiedenen Salesianerprovinzen Indiens und drei weiteren Ordensgemeinschaften angehören, führen regelmäßig Bibelprogramme in den Pfarreien in Bangalore durch. Darüber hinaus gibt das Kristu Jyoti College die Quartalschrift *Kristu Jyoti* heraus, eine Publikation mit einer deutlichen pastoralen und katechetischen Ausrichtung.

St. Thomas Apostolic Seminary, Indien

Vadavathoor, P.O.

Kottayam – 686 010

Kerala

Indien

Tel.: +91-481-578319, 571807, 571809

Fax: +91-481-578525

E-Mail: santhom@vsnl.com

Website: www.santhom.org

Das Seminar mit derzeit ca. 350 Studenten wurde 1962 von der Kongregation für die Orientalischen Kirchen errichtet und ist der Fakultät für orientalische kirchliche Wissenschaften am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom affiliert. Sein Hauptanliegen ist die Ausbildung der Seminaristen der Syro-Malabarischen Kirche, seine Tore stehen aber auch Studenten des Syro-Malankarischen und des Lateinischen Ritus wie auch Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften offen.

St. Francis Xavier's Major Seminary, Sri Lanka

Columbuthurai

Jaffna

Sri Lanka

Tel.: +94-21-2 22 24 82

E-Mail: xavsem@eureka.lk

Die Tätigkeit des St. Francis Xavier's Major Seminary umfasst zahlreiche Initiativen im bibelpastoralen Bereich, u.a. Einführungskurse für Laien in die Heilige Schrift, katechetische Angebote für Lehrer, Organisation von Bibelausstellungen, Aufführung von biblischen Theaterstücken etc.

EUROPA / MITTLERER OSTEN

Société des Missionnaires d'Afrique (Weiße Väter), Rom

Missionari d'Africa

Via Aurelia 269

C.P. 9078

00100 Roma

Italien

Tel.: +39-06-39 36 34-1

Fax: +39-06-39 36 34 78

E-Mail: m.afr@mafroma.org

Website: www.africamission-mafr.org

Ziel der 1868 in Algerien gegründeten Société des Missionnaires d'Afrique ist die Verkündigung des Evangeliums für die Völker Afrikas. Die Bibel nimmt deshalb einen herausragenden Platz im Leben der Weißen Väter, in ihren Gemeinschaften und in ihrem Apostolat ein. Dies wird an ihren wichtigsten Aktivitäten deutlich: Bibelübersetzung, Übersetzung und Herstellung von begleitenden bibelpastoralen Materialien, Herausgabe von einschlägigen Zeitschriften in verschiedenen Sprachen, Aktivitäten und Kooperationen im Bereich der Bibelarbeit, u.a. besonders auf dem Gebiet der Bibelpastoral und biblisch fundierter Ausbildungsangeboten.

Die Katholische Bibelföderation (KBF) ist ein weltweiter Zusammenschluss von katholischen Organisationen, die sich dem Dienst am Wort Gottes verpflichtet wissen (derzeit 92 Vollmitglieder und 227 assoziierte Mitglieder aus insgesamt 127 Ländern).

Zu den Aufgaben dieser Organisationen gehören das Bemühen um katholische und interkonfessionelle Bibelübersetzungen, die Verbreitung von Bibelausgaben und Hilfestellungen für ein tieferes Verständnis der Heiligen Schrift.

Die KBF fördert die bibelpastorale Arbeit dieser Organisationen, ermöglicht einen weltweiten Erfahrungsaustausch, sucht Wege, um die Freude am Wort Gottes unter den Gläubigen in aller Welt zu fördern. Sie sucht die Zusammenarbeit mit den Vertretern der Bibelwissenschaft und den Bibelgesellschaften der verschiedenen Konfessionen.

Die KBF bemüht sich in besonderer Weise, ein lebensbezogenes Lesen der Bibel zu fördern und die vielen Diener und Dienerinnen des Wortes zu einem solchen lebensbezogenen Lesen zu befähigen.

Am Beginn des dritten Jahrtausends kann die Heilige Schrift als das große Lehrbuch der Menschheit angesehen werden. Besonders in Zeiten wie diesen hilft die Lektüre der Bibel nicht nur den christlichen Gemeinden dabei, im Glauben und in der Liebe zu wachsen, sondern sie kann und sollte der ganzen Welt jene Worte der allumfassenden Geschwisterlichkeit und der menschlichen Weisheit anbieten, die sie so dringend braucht. Dies ist eine große Herausforderung, der sich die KBF stellt.

Vincenzo Paglia, Bischof von Terni-Narni-Amelia, Italien, Präsident der KBF

